Lodzer Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 489 | Sonntag, den 13. (26.) Oktober 1913. | **50. Jahrgang.**

Beilagen: 1) Humoristische Wochenbeilage, 2) Illustrierte Sonntagsbeilage und 3) „Frauen-Zeitung" jeden Mittwoch.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrikauer-Straße Nr. 86, im eigenen Hause.—Telephon Nr. 212

Ausgabe täglich zwei mal mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, an den nur die Morgennummer erscheint. — Manuskripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis für Lodz Rbl. 2.10, für Auswärtige mit Postzusendung einmal täglich Rubel 2.25, im Auslande Rubel 5.40. — Abonnements können nur am ersten eines jeden Monats neuen Stils angenommen werden. — Preis eines Exemplars: Abend- und Morgen-Ausgabe 3 Kop., Sonntagsausgabe mit der illustrierten Sonntagsbeilage 5 Kop. — Inserate werden für die siebengespaltene Nonpareillzeile oder deren Raum mit 8 Kop. für Rußland und mit 10 Kop. für Ausland berechnet. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum auf der ersten Seite 25 Kop. für Rußland und 80 Kop. für Ausland. Inserate im Text 60 Kop. Alle in- u. ausländischen Annoncenbüros nehmen Anzeigen und Reklamen für die „Lodzer Zeitung" an. — Redakteur: W. Petersilge. — Herausgeber J. Petersilge's Erben. — Rotationsschnellpressendruck von „J. Petersilge" Petrikauer-Straße Nr. 86

Politische Wochenschau.

M. Bm. In **Deutschland** hat es allgemein sehr peinlich berührt, daß der deutsche Kronprinz in einem Schreiben an den Reichskanzler gegen eine Thronbesteigung des Prinzen von Cumberland in Braunschweig offen Stellung genommen hat, weil ein förmlicher Verzicht des Prinzen nicht vorliegt. Fast im gesamten deutschen Volke ist man sich darüber einig, daß es kein erfreuliches Ereignis ist, wenn der Erbe des Thrones in einem zur Oeffentlichkeit gelangten Schreiben den Eindruck entstehen läßt, als stehe er im Gegensatz zu der Politik des verantwortlichen Ratgebers der Krone. Gewiß handelte der Kronprinz loyal, wenn er seine Bedenken gegen die jetzige Regelung der braunschweigischen Frage an verantwortlicher Stelle zur Sprache brachte, aber daß immer die Oeffentlichkeit über solche Gegensätze unterrichtet werden muß, wirkt überaus peinlich. Die alldeutschen Kreise, die ja dem Thronerben sehr nahe stehen, werden allerdings die kronprinzliche Aeußerung überaus beifällig aufnehmen, sind doch diese Worte Wasser auf ihre Mühle. Vom staatsrechtlichen Standpunkte aus können übrigens die Ansichten des deutschen Kronprinzen keinerlei Einfluß ausüben, da der Prinz, so lange er nicht Träger der Kaiserkrone ist, lediglich als Privatperson gilt.

In **Oesterreich** ist man einem großen Auswandererschmuggel auf die Spur gekommen. Wie die militärischen Kreise berechnen, beträgt die Zahl der in den letzten zehn Monaten aus Galizien und der Bukowina durch verschiedene Schiffsagenturen nach Kanada beförderten Militärpflichtigen gegen einhundertsiebzigtausend Mann und die Anzahl der noch nicht ausgehobenen auf zehntausend. Im Zusammenhange mit dieser Skandalaffäre wurden in den letzten paar Monaten mehr als fünfhundert Personen verhaftet, unter denen sich auch eine Reihe hochgestellter Persönlichkeit befinden. Wie es heißt, soll die betreffende Schiffahrtsagentur sehr ansehnliche Summen, die sogar in die Millionen gehen sollen, als Bestechungsgelder in Oesterreich verausgabt haben. Mehrere Büros kleinerer Schiffahrtsgesellschaften sind übrigens sofort nach dem Bekanntwerden des Skandals behördlicherseits geschlossen worden. Das Ministerium des Inneren hat zwar bereits seit Juni Kenntnis von den Vorgängen gehabt und deshalb die Eisenbahnzüge überwachen lassen, doch wurden die Auswanderer auf gefälschten Pässen und teilweise mit Militärfahrkarten oder auch in Automobilen über die Grenze gebracht. Um diesem Mißstande ein für allemal einen Riegel vorzuschieben, will man jetzt ein neues Auswanderergesetz schaffen, doch besteht dabei die Gefahr, daß allzuscharfe Bestimmungen die Zahl der Unzufriedenen im Lande vermehren und andererseits die Auswanderung sich ganz auf Schleichwegen vollzieht.

Nachdem **England** jetzt die irische Selbstverwaltung unter Dach und Fach gebracht hat, will es sich nunmehr in seiner Innenpolitik der Landreform widmen. Den Auftakt gaben zwei Reden des Schatzkanzlers Lloyd George, in denen er den Feldzug der Regierung gegen die Großgrundbesitzer ankündigte. Er erklärte, daß man das Land von dem Monopol, das der Großgrundbesitz ausübe, frei machen müsse, um endlich eine zahlreiche und kräftige Bevölkerung auf der Scholle zu haben. Die mächtige Hilfe des Staates müsse den kleinen Bauern in der Form der Gesetzgebung, Verwaltung und Finanzkraft helfen, und um diese Ziele auch zur wirksamen Ausführung zu bringen, müsse ein Landwirtschaftsministerium gegründet werden. Jedenfalls werde die Regierung auf kein Kompromiß eingehen und einmal reinen Tisch machen. Nachdem jetzt die Bewegung in Lauf gebracht worden sei, werde man nicht eher davon abgehen, als bis das Land von dem Monopol der Großgrundbesitzer freigemacht worden sei. Alle Pläne, die indessen darauf hinauslaufen, den Boden aufzukaufen, müßten verworfen werden, da man dem Volke nicht eine solche riesige Nationalschuld aufbürden könne. Zunächst werde man vor allem auf eine anständige Bezahlung der Landarbeiter dringen und dann schrittweise damit dem eigentlichen Problem immer mehr näher treten, bis die Macht der Großgrundbesitzer endgültig gebrochen sei.

Portugal ist unter der Herrschaft seiner Republikaner keineswegs den glücklichen Tagen entgegengeführt worden, die ihm vor drei Jahren nach der Revolution verheißen wurden. Am Anfang ließ man es ja an Tatkraft gewiß nicht fehlen. Doch der revolutionäre Rausch ging vorüber und die Ernüchterung begann, wobei den Portugiesen nur zu bald die Augen aufgingen, daß aus den Revolutionären neue Tyrannen geworden waren. Das portugiesische Volk und seine Verhältnisse hatten mit dem Uebergang zu dem neuen Regierungssystem keine radikale Aenderung erfahren. Die wirtschaftliche Abhängigkeit vom Auslande war geblieben und damit die Gewöhnung der höheren Stände an verkappte Bestechungen durch fremde Finanzgesellschaften, die besonders in portugiesischen Kolonien im Trüben zu fischen suchen. Dabei sind denn Skandale enthüllt worden, die denen nichts nachstehen, die in den letzten Monaten der Monarchie die revolutionäre Erregung zum Ueberschäumen brachten. Angesichts solcher Tatsachen braucht man sich nicht zu wundern, daß es jetzt abermals zu monarchistischen Unruhen kam, die in Lissabon damit begannen, daß an verschiedenen Punkten der Stadt die Polizeiwachen und die Wagen der republikanischen Garde angegriffen wurden. Bei der Aufruhrbewegung handelte es sich um Monarchisten, die schon seit Monaten einen Putschversuch vorbereiten. Allerdings glaubte man bisher, daß die portugiesische Regierung über alle monarchistischen Umtriebe genau unterrichtet wäre und stets Maßnahmen getroffen hätte, um alle derartigen Unruhen sogleich im Keime zu ersticken. Diesmal scheinen jedoch die Vorbereitungen der Monarchisten so geheim gewesen zu sein, daß die Regierung von dem Ausbruche der Gegenrevolution überrascht wurde.

:: Politik. ::

Inland.

Das Interesse am politischen Leben.

Das gesteigerte Interesse des Landes am politischen Leben bestätigt der k.-d. Abgeordnete A. Schingarew in einem Bericht, den die „Russk. Wed." bringen. Schingarew hat nicht die Kiewer Kongresse besucht, wo der laute Protest gegen die Reaktion zur Geltung kam; er hat die Ackerbau-Gouvernements Tambow, Stawropol und Woronesh, das Zentrum der Naphtha-Industrie — Baku, das Handelszentrum Rostow a. Don aufgesucht und ist den stillen Aeußerungen des Fortschritts im politischen und sozialen Leben der Provinzorte nachgegangen. Was vom er russischen Dorf zu berichten hat, ist besonders interessant. Ueberall konnte er sich überzeugen, daß in allen Schichten des Volks ein reges politisches und soziales Interesse sichtbar ist.

Das politische Leben ist auf dem flachen Lande weniger entwickelt als das Interesse am wirtschaftlichen Leben. Doch dringen jetzt in die städtischen und Landschaftsbehörden wieder die Fortschrittler ein, die 1906—1908 unter dem Einfluß der Reaktion ihre Aemter hatten aufgeben müssen. Diese Fortschrittler gewinnen an Einfluß, man hört wieder ihre Meinung willig an, denn der scharfe politische Gegensatz ist im Schwinden und die Einsicht wächst, daß daß alle zusammen arbeiten müssen. Die kürzlich in der Gesellschaft fühlbare reaktionäre Stimmung ist fast geschwunden. Geändert hat sich die Stimmung der demokratischen Kreise in den Städten; die Demokratie sucht eifriger teilzunehmen an den Berufsgenossenschaften; auch erwacht in den Volkskreisen zu neuer regerer Betätigung der Drang nach Bildung und Mitarbeit an der Aufgabe der Volksbildung. Bei der Eröffnung der Volksuniversität in Rostow a. Don waren viele Arbeiter zugegen. Auch die Presse in der Provinz zeigt neues Leben; alte Blätter werden umgestaltet im Geist einer mehr fortschrittlichen Richtung und neue Zeitungen entstehen. Die frühere sprichwörtliche Stille des Lebens in den entlegenen Provinzorten ist nicht mehr zu finden; es vollzieht sich überall große soziale Arbeit. Dieser Wandel kommt noch nicht immer klar und fest zum Ausdruck, er ist noch schwach in der Wirkung, doch sichtbar ist er überall.

Ausland.

Italiens Wahlen und der Vatikan.

Die Entwickelung des italienischen Wahlkampfes ruft im Vatikan eine gewisse Verlegenheit hervor. Trotz prinzipieller Aufrechterhaltung des Wahlverbots, hatte der Heilige Stuhl die Bischöfe ermächtigt, im Wahlkampfe je nach ihrem Ermessen den Katholiken die Beteiligung oder Nichtbeteiligung zu gestatten. So ist es gekommen, daß nicht weniger als fünfzig Kandidaten mit reinklerikalem Programm aufgestellt sind. Diese Kandidaten wären ausdrücklich nicht aufgestellt worden, wenn sie nicht große Aussicht hätten, zu siegen. Es scheint also nicht ausgeschlossen, daß ganz gegen den anfänglichen Wunsch und Willen des Heiligen Stuhls eine starke katholische Gruppe, der Embryo eines künftigen italienischen Zentrums, aus dem Wahlkampfe hervorgeht. Da aber die Bildung eines solchen Zentrums aus triftigen Gründen dem Vatikan unbequem werden kann, so sieht man am Petersplatze dem Wahlresultate mit dem Gefühle der Verlegenheit entgegen. Kann man doch vielleicht gezwungen sein, ein solches Zentrum von den Rockschößen schütteln zu müssen! Erfreulicher für den Vatikan ist, daß, wie bekannt, etwa zweihundertfünfzig liberale Abgeordnete den berühmten Revers für die Verteidigung der Kircheninteressen bezüglich der Schule und der Ehescheidung unterschrieben haben, wofür sie von den Bischöfen und deren Wählertrupps unterstützt werden. Rechnet man zu diesen die obenerwähnten reinen Klerikalen, so ergibt sich eventuell für den Vatikan in Montecitorio eine Mehrheit von etwa dreihundert gegenüber zweihundertacht Stimmen.

Mexikos Präsidentenwahl.

Präsident Huerta versucht mit allen ihm zur Verfügung stehenden Machtmitteln, seine Position in Mexiko zu behaupten. Seine letzten Anordnungen haben ihm viele Feinde gemacht und in seiner Umgebung befürchtet man ernsthaft, daß Präsident Huerta noch vor Beginn der Wahlen einem Anschlage seiner Feinde zum Opfer fallen wird. Präsident Huerta hat daher neuerdings die Verhaftung seines eigenen Dienstpersonals verfügt und ferner ein Haftbefehl gegen Felix Diaz erlassen unter der Anschuldigung, daß er für den Fall seiner Niederlage bei den Wahlen die Revolution vorbereite. In Washington unterliegt es jetzt keinem Zweifel mehr, daß Huerta am heutigen Sonntag zum Präsidenten und Kriegsminister Blanquet zum Vizepräsidenten gewählt werden. Die Regierung der Vereinigten Staaten wird dann zu entscheiden haben, ob sie in Uebereinstimmung mit der Botschaft Wilsons im Gegensatz zu England und anderen Großmächten das Wahlresultat anerkennen oder ihren Entschluß widerrufen und Huerta anerkennen will. Erstere Alternative dürfte internationale Verwicklungen bringen, letztere würde Wilsons auswärtige Politik sehr in Mißkredit bringen.

Neues vom Tage.

Selbstmord einer Berliner Dame.

Frau Wolf Wertheim in den Rhein gestürzt.

Wie aus Basel gemeldet wird, hat sich Frau Gertrud Wertheim, die Gattin des bekannten früheren Berliner Warenhausbesitzers Wolf Wertheim, in den Rhein gestürzt und ist sogleich ertrunken. Frau Wertheim galt seit Wochen für verschollen.

Frau Gertrud Wertheim war die Frau des bekannten Warenhausindustriellen Wolf Wertheim, welcher ihr zweiter Gatte war. Sie stammt aus einer angesehenen Berliner Familie namens Tietzer, der Großvater mütterlicher Seite war der seinerzeit wohlbekannte Kommissionsrat Henschel. Schon frühzeitig war sie mit ihrer Mutter und ihrem Bruder finanzieller Schwierigkeiten halber in das Ausland gegangen, wo sie längere Zeit Aufenthalt nahm. Später kam Frau Wertheim, nachdem die Schwierigkeiten behoben waren, nach Deutschland zurück und erregte wegen ihrer auffallend schönen Erscheinung und ihrer interessanten Persönlichkeit viel Aufsehen. Hier lernte sie auch der Sohn Georg des schwerreichen Kommerzienrats Pincus kennen und verliebte sich in sie. Obwohl ihr Gatte etwas eigentümlich veranlagt war, zum Beispiel pflegte er nie ohne seine Handarbeit auszugehen, nahm das junge Mädchen seinen Antrag an. Die Ehe gestaltete sich wenig glücklich und die junge Frau fand während dieser Zeit ihre Befriedigung nur in schriftstellerischer Betätigung. Die Romane der talentierten Schriftstellerin erregten auch bald großes Interesse und wurden wegen der geschickten und flüssigen Milieuschilderung — der Schauplatz der Erzählungen waren meistenteils die Paläste des Hochadels oder die Villen im Berliner Tiergartenviertel — viel gelesen. Als einziges Kind ist aus dieser Ehe eine Tochter namens Dolli hervorgegangen, welche vor einigen Jahren durch die Entführung und später Ehe mit dem bekannten Berliner Schriftsteller Dr. Arthur Landsberger viel von sich reden machte. Nachdem Georg Pincus gestorben war, spielte Frau Wertheim Dank ihrer glänzenden gesellschaftlichen Befähigungen und eines ungemein liebenswürdigen Wesens in der Gesellschaft eine große Rolle und verstand es auch sich durch die Pflege philanthropischer Bestrebungen und durch ernste Arbeit in Wohltätigkeitsvereinen einen größeren Freundeskreis zu schaffen. Es darf freilich nicht verschwiegen werden, daß infolge einiger vielleicht unklugen Bemerkungen, die auf Kosten ihrer überschäumenden Temperaments zu setzen sind und die sie besonders in ihrer Zeitschrift „Spitzen" gegen einige bekannte Persönlichkeiten zichtete, ihr auch eine Zahl Widersacher und Feinde entstand. Trotzdem übte sie noch ständig einen großen Reiz auf jedermann aus, und ihr Haus zählte zu den beliebtesten Berlins. Bald ging auch die damalige Frau Pincus, nachdem ihre erste Ehe geschieden war, eine Ehe mit dem bekannten Warenhausbesitzer Wolf Wertheim ein.

Glossen.

Das böse, böse Schulkind.

Der Deutsche Automobilklub in München beklagt sich öffentlich darüber, daß die Schulkinder den Autos gefährlich werden.

Das Auto, das uns schnell befördert,
(und auch gelegentlich mal mördert),
das arme Schnauferl ist und war
so oft in mancherlei Gefahr.
Es wird ihm, ach, in dieser Welt
von bösen Menschen nachgestellt.
Speziell das Kind voll Trug und List
ihm ungefährlich ist.
Das Auto kommt ganz harmlos an,
da naht auch schon das Kind heran
und schmeißt alsbald mit Steinen,
mit großen und auch kleinen,
und stellt, als wär's sein Privileg,
sich munter mitten in den Weg
Sofort ertönt die Huppe,
dem Schulkind ist das schnuppe,
es hemmt des Wagens schnellsten Lauf,
und hebt ihn auf,
und wirft ihn, wie zum Gaudium:
ganz einfach um.
Der Passagier ist selbstverständlich
für die Behandlung nicht erkenntlich,
doch Kraft zur Rache hat er schwerlich,
das Schulkind ist ja zu gefährlich!
Der Automoppel-Klub darum
schreibt jetzt ans breite Publikum:
„Ach bitte, sag' dem Schulkind du,
daß es das Auto laß in Ruh!"
Na, hoffentlich wird das was nützen,
Das arme Töff-Töff zu beschützen!

Paul.

Lokales.

Lodz, den 26. Oktober.

Sonntagsbetrachtungen.

Ein Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, eine Turteltaube, Kranich und Schwalbe merken ihre Zeit, wenn sie wieder kommen sollen, aber mein Volk will das Recht des Herrn nicht wissen. Jeremia 8, 7.

Wenn im Spätsommer die ersten kühlen Winde über die Stoppelfelder hinstreifen und den nahenden Herbst und Winter ankündigen, dann ziehen die Zugvögel nach dem warmen Süden und entfliehen so den Winterstürmen; und ob schon endlose Räume sie von der neuen, schönen Heimat trennen, sie erliegen doch nicht den Mühen der langen Reise, auch irren sie nicht auf der ungebahnten Straße, denn Gott hat ihre Schwingen stark gemacht, die sie über die Länder dahintragen, und hat ihr Auge geschärft, daß es durch die Lüfte und über die Meere und Wüsten hinweg sie sicher weise zum erstrebten Ziele; sollten wir nicht von ihnen lernen können und an ihnen Mut fassen, die Schwingen des Geistes auszuspannen und die Heimat zu suchen, die jenseits der Gräber liegt? Ist es doch der Geist Gottes, der im Herzen die Sehnsucht erweckte nach der himmlischen Gottesstadt, und Er sollte ein Bedürfnis nicht zu stillen wissen, das Er der Menschenseele anerschuf? Mache dich nur auf, Seele, entfalte die Schwingen deines Geistes, wenn es in dieser Erdenwüste anfängt, dir bange zu werden, wenn Kummer und Sorge dein Lager umstehen, wenn Tränen und Schmerzen deinen Blick umdunkeln; das Herz empor, das Auge himmelwärts, und Er, der seinem Volke in der Wüste die Wege bahnte, Er wird auch dich sicher leiten und Wege finden, da deine Füße gehen können der neuen Heimat entgegen.

Ich bin ein Fremdling hier auf Erden,
Der Himmel ist mein Vaterland.
Hier trag ich noch mit viel Beschwerden
Den Wanderstab in meiner Hand.
Doch führt mein Weg mich endlich hin,
Wo ich bei Gott in Frieden bin.

Pastor E. Criegee.

Vom Tage.

An die Adresse der Privatbanken.

Aus unserem Leserkreise werden wir auf einen Uebelstand im hiesigen Wechselverkehr aufmerksam gemacht, der sich zwar schon lange eingebürgert hat, aber gerade in letzter Zeit unliebsam empfunden wird. Es handelt sich dabei um folgendes:

Einige Privatbanken in unserer Stadt halten es nicht für nötig, den Wechselausstellern mitzuteilen, daß sich ihr Wechsel in der Bank befindet. Der Aussteller weiß zwar, daß sein Wechsel heute fällig ist, er hat auch die erforderliche Summe beisammen, aber er kann ihn nicht einlösen, weil er nicht weiß, wo er sich befindet.

Schon am Morgen des Zahlungstages beginnt ein rastloses Suchen. Vor allem wird bei dem Geschäftsfreund angefragt, der den Wechsel in Zahlung genommen hat, doch dieser hat ihn längst weitergegeben. Es wird bei Hinz und Kunz angefragt, doch nirgends ist eine Spur zu finden. Inzwischen ist der Termin verstrichen und der Wechsel geht zu Protest. Dem Aussteller erwachsen nicht nur unnötige Kosten, auch sein Renommee wird untergraben und dies alles nur deshalb, weil

Kleines Feuilleton.

Der Rubel.

Eine numismatische Studie

von

Adolf Kargel.

Nachdruck verboten.

Der Rubel, die Einheitsmünze des russischen Geldwesens, erschien zuerst im Jahre 1321. Es war kein Rubel, wie wir ihn heute haben, er war vielmehr ein von einem fast halbfußlangen, pfundschweren runden Silberbarren (Гривна) abgehacktes Teil, das, mit einem Stempel versehen, als Rubel im Verkehr kursierte.

Von diesem Abhacken hat der Rubel auch seinen Namen, denn „рубить" bedeutet bekanntlich abhacken.

Diese ältesten Rubel sind selten. Ein silberner Rubel, der, zwar noch nicht gleichmäßig rund, schon die Gestalt eines jetzt im Verkehr befindlichen Rubels hatte, erschien 1605. Usurpator Pseudo-Demetrius ließ ihn prägen. Auch dieser Rubel, der das Bild des Usurpators und den Doppeladler trägt, ist selten. Wer ihn für seine Sammlung erwerben will, muß schon eine hübsche Summe anlegen.

Erst während der Regierungszeit des Zaren Alexei Michailowitsch (1645—1676), dem zweiten Herrscher aus dem jetzt noch regierenden Hause Romanow, erschien wieder ein Rubel. Auch wurden bei diesem Herrscher kontremarkierte Rubel in den Verkehr gesetzt. Es waren dies ausländische Taler, die, da es an eigenem Gelde gebrach, mit einem Kontremarkierungsstempel versehen, als Rubel kursierten. Doch hatten sie nicht den heute geltenden Wert von 100 Kopeken; sie zählten nur 64 Kopeken. Da die Krone aber für die Taler nur 42 Kopeken zahlte, so hatte sie bei diesem Tauschgeschäft noch einen ganz guten Profit.

Die Rubel, die bis zum Jahre 1699 geprägt wurden, heißen Rubel der Moskauer Zaren; die vom Jahre 1699 an geprägten Rubel heißen Kaiserrubel. Auf den Rubeln vor Peter I., wie auch noch auf einigen Rubeln dieses Herrschers ist die Jahreszahl in slawischen Schriftzeichen angegeben. Erst vom Jahre 1722 ab ist die Jahreszahl stets in arabischen Ziffern zu sehen.

Interessant sind die Kupferrubel, die während der Regierungszeit, Peter I. (1689—1725), Katharina I. (1725—1727) und Katharina II. (1762—1796) geprägt wurden. Die Kupferrubel der Jahre 1725 und 1726 haben die Form einer viereckigen Platte und wiegen je 4 Pfund. Sie haben heute einen großen Seltenheitswert. Die Kupferrubel der Jahre 1770 und 1771 sind rund und haben ein Gewicht von $2\frac{1}{2}$ Pfund. Wie groß müßten unsere Geld-„taschen" sein, um einige dieser Riesenrubel unterzubringen? Diese erinnern an die riesigen Geldsteine der Eingeborenen der Insel Yap der Karolineninselgruppe. Man muß zugeben, daß es nicht gerade zu den Annehmlichkeiten gehört haben mag, ein paar solcher Ungetüme eine Strecke weit zu tragen.

Goldrubel wurden während der Regierungszeit Peter I., Elisabeth I. und Katharina II. geprägt. Auch unter diesen Rubeln gibt es Exemplare, die von Sammlern mit 1000 bis 2000 Rubel bezahlt werden.

Die Rubel lassen sich in 8 Gruppen einteilen, und zwar in: 1) gewöhnliche Rubel, die sich ihrerseits wieder in 3 Untergruppen einteilen lassen: in die schon erwähnten kontremarkierten Rubel, in überprägte Rubel und in gewöhnliche Rubel; 2) Proberubel, 3) Trauerrubel, 4) Siegesrubel, 5) Denkmalsrubel, 6) Krönungsrubel, 7) Jubiläumsrubel und 8) Hochzeitsrubel.

Betrachten wir nun einmal die bekannten Rubel der obengenannten Gruppen. Da sind erstens die alljährlich für den Geldverkehr geprägten gewöhnlichen Rubel. Auch unter ihnen kann man bei Rubeln von ein und demselben Jahre Verschiedenheiten (Varietäten) bemerken. Das wichtigste Unterscheidungsmerkmal ist das verschiedene, sogenannte Münzzeichen, das hier die Unterschiede resp. Verschiedenheiten schafft. Die zwei oder auch mehr Initialen, die das Münzzeichen bilden, sind bei den alten Rubeln entweder auf der Bild- (Revers) oder Rückseite (Avers) zu finden; bei den jetzigen Rubeln finden wir es auf dem Rand der Münze.

Der Rubel des Jahres 1913 z. B. hat das Münzzeichen B. C. Diese Buchstaben bezeichnen gewöhnlich den Stecher des Prägestempels, manchmal nur ist dadurch der Münzhof, in dem der Rubel geprägt wurde, angedeutet. Bei einigen Jahrgängen findet man zwei oder auch mehr verschiedene Münzzeichen; bei anderen wieder fehlt es gänzlich, und es gibt auch Jahrgänge, in denen manche Rubel ein Münzzeichen tragen, andere aber nicht. All diesen Verschiedenheiten wird der Sammler eifrig nachgehen und sie alle sammeln.

Ueberprägte Rubel gab es in den Jahren 1714, 1726 und 1742. Sie haben ihr Erscheinen wohl einem plötzlichen Silbermangel zu verdanken. Um sich nicht erst lange mit dem Umschmelzen der eingezogenen alten Rubel aufzuhalten, nahm man kurzerhand Exemplare des vorhergehenden Herrschers und überprägte sie mit dem Stempel des gerade kursierenden Rubels.

Von den kontremarkierten Rubeln hörten wir schon. Sie erschienen nur einmal, und zwar im Jahre 1655.

Ein Proberubel erschien nach dem Regierungsantritt Alexander I. im Jahre 1804. Der von Küchler gestochene Rubel wurde in Birmingham geprägt und trägt das Brustbild des Kaisers und die Umschrift: ALEXANDER I. D. G. IMP. AVTOCR. RUSSOR. Die Reversseite zeigt ein Kreuz, darunter 18—04. Dieser Rubel wurde auch in Bronze hergestellt.

Wie die bekannten Denk- und Erinnerungstaler der verschiedenen deutschen Münzherren die wichtigsten Ereignisse der betreffenden Jahre widerspiegeln, so tun es auch unsere Rubel. Auch bei uns wurden Rubel angefertigt, die dem einen oder dem anderen Ereignis, das verdiente im Andenken des Volkes zu bleiben, ihr Entstehen verdanken.

Da ist gleich der Trauerrubel. Einmal erschien ein solcher nur: Kaiserin Katharina I. ließ ihn 1725 bei ihrem Regierungsantritt auf den Tod ihres großen Gatten und Vorgängers Peter I. prägen.

Siegesrubel gab es zwei. Der erste erschien im Jahre 1759. Kaiserin Elisabeth I. ließ ihn auf den Sieg der Russen über Friedrich den Großen bei Kunersdorf — 12. August 1759 — prägen. In dieser denkwürdigen Schlacht verloren die verbündeten Russen und Oesterreicher 16,900 Mann, die Preußen 18,500 Mann, darunter 530 Offiziere, unter denen auch der namhafte Dichter Ewald von Kleist war, 178 Geschütze und 28 Fahnen und Standarten. Der Avers dieses Rubels zeigt das Brustbild der Kaiserin. Umschrift: Б. М. ЕЛИСАВЕТЪ. I. ИМПЕРАТ. I САМОД. ВСЕРОСС. Unter dem Bilde: ТIМОѲЕI. I. Г. Revers: Schlachtfeld, dahinter eine Stadt. Im Vordergrund ein römischer Krieger mit Lanze und Fahne, auf dieser Doppeladler. Des Kriegers Fuß tritt auf einen Krug, dem Wasser entströmt. Darauf: Р. ОДЕР. Legende: ПОБѢДИТЕЛЮ НАДЪ ПРУСАКАМИ АВГ. 1 Д. 1759 (Dem Besieger der Preußen 1. August 1759).

Der zweite Siegesrubel erschien 1770. Katharina II. ließ ihn zur Erinnerung an den Sieg der Russen über die Türken bei Kagul — 1. August 1770 — prägen. Die Aversseite dieses Rubels zeigt das Brustbild der Herrscherin und die Jahreszahl, während die Reversseite unter dem Reichsadler die Inschrift: Кагулъ іюля 21 дня 1770 года zeigt. Von diesem Rubel ist eine Variante bekannt, die viel seltener ist. Auch wurde von dem Rubel für die Soldaten ein Zinnabschlag hergestellt.

Denkmalsrubel erschienen im ganzen 5. Der erste — von Gube — erschien 1834, und zwar auf die Enthüllung der Alexandersäule in Petersburg. Der Avers zeigt den Kopf Alexander I. und die Umschrift: АЛЕКСАНДРЪ ПЕРВЫЙ Б. М. ИМПЕРАТОРЪ ВСЕРОС. Der Revers zeigt die Säule, darunter 1 РУБЛЬ und die Umschrift: АЛЕКСАНДРУ ПЕРВОМУ БЛАГОДАРНАЯ РОССIЯ. 1834.

Der zweite erschien 1839 auf die Enthüllung der Borodinosäule, die auf dem Schlachtfelde von Borodino zur Erinnerung an die denkwürdige Schlacht vom 7. September 1812, in der 44,000 Russen, darunter 4 Generale, und 22,000 Franzosen, darunter 12 Generale, ihr Leben ließen, errichtet wurde. Die Aversseite des Rubels zeigt den Kopf Alexander I., das

es die Bankinstitutionen unterlassen haben, ein Aviso auszusenden.

Man kann sich denken, daß der Aerger der Geschäftsleute keine Grenze kennt, wenn sie erst einige Rubel verfahren, dann Protestkosten zahlen müssen und obendrein noch in den schlechten Ruf geraten, faule Zahler zu sein.

Wir meinen, es wäre doch wohl nicht mit allzu großen Schwierigkeiten verbunden, wenn die privaten Bankinstitutionen den Ausstellern Wechselavisos zugehen ließen, zumal der Zahlungsort auf dem Blankett angegeben ist. Die Lodzer Filiale der Reichsbank, die Gesellschaft gegenseitigen Kredits Lodzer Industrieller und andere Banken sind von dieser schönen Gepflogenheit niemals abgewichen und es ist geradezu unverständlich, warum nicht alle Bankinstitutionen dem Geschäftsmann Aerger und Verdruß ersparen wollen.

Man wird vielleicht einwenden, daß der Wechsel auch vom Notar „gemeldet" wird und noch in später Abendstunde ausgelöst werden kann, doch auch hier hat die Sache einen Haken. Die Notare sind erstens überhaupt nicht imstande, allen Ausstellern der Wechsel Mitteilungen zugehen zu lassen, weil in einer Stadt wie Lodz die Zahl der Wechsel, die täglich zu Protest gehen, ziemlich groß ist; der Notar beschränkt sich daher darauf, einige Avisos zu versenden. Wenn nun der Aussteller auch bei den Notaren nachfragen wollte, ob sich sein Wechsel dort befindet, so nähme dies viel Zeit in Anspruch und es ist noch fraglich, ob es bei der keineswegs geringen Zahl unserer Notare möglich wäre, den Wechsel in einem Zeitraum von 3—5 Stunden ausfindig zu machen.

Es bleibt somit nur ein Weg offen: die Bankinstitutionen sollten im Interesse der Geschäftswelt die geringen Ausgaben für Botengänge nicht scheuen und den Wechselverkehr dadurch zu erleichtern suchen, daß sie den Ausstellern Avisos zugehen lassen.

Bogdan.

Krankenbesuche.

Zu den gesellschaftlichen Pflichten, die an jeden oder hauptsächlich an jede von uns herantreten, gehört auch die, Krankenbesuche zu machen, und wenn es irgend unsere Zeit erlaubt, erfüllen wir sie auch gern; denn der Besuch einer lieben Freundin oder guten Bekannten ist ja das einzige, was etwas Abwechslung in das traurige, einförmige Leben, besonders der chronisch Kranken, zu bringen vermag. Wir gehen daher von einem solchen auch meist recht befridigten Herzens und mit dem erhebenden Bewußtsein, ein gutes Werk getan zu haben, nach Hause. Aber ach, wir ahnen dabei nicht, wie oft die arme Kranke, die sich so über unser Kommen freute, nach unserem Weggange im verschärften Bewußtsein ihres Elends bittere Tränen vergießt oder doch einer schweren Entmutigung und Verstimmung nicht Herr werden kann.

Es ist nämlich gar nicht so leicht, einen Krankenbesuch zu machen, der seinen Zweck, die Leidende, der er gilt, zu erheitern und zu zerstreuen, wirklich erfüllt.

Handelt es sich um Rekonvaleszenten nach einer schweren, akuten Krankheit oder einer der jetzt so häufigen Operationen, so liegt die Sache weniger schwierig; denn diese sehen in kurzer oder doch absehbarer Zeit ihrer völligen Genesung entgegen, sind daher naturgemäß heiter gestimmt, gehören mit ihren Gedanken schon wieder halb und halb der Welt außerhalb ihres Krankenzimmers an und alles interessiert sie, was aus dieser zu ihnen dringt.

Anders die unglücklichen chronisch Kranken, die auf eine völlige Genesung bereits nicht mehr zu hoffen wagen, deren Gemüt durch lange Leiden verdüstert und verbittert ist und die gerade darum um so dringender einer Anregung und Zerstreuung bedürfen. Bei ihnen heißt es, wohl überlegen, was man spricht, damit nicht ein harmlos gemeintes Wort zum Nadelstich werde, den sie wie einen Dolchstoß empfinden.

Schon das Aeußere passe man dem Zweck des Besuches an. Der Anzug sei nicht düster' nicht das tägliche Hauskleid und doch nicht zu elegant und farbenfreudig, nicht ein neues Frühjars- oder Sommer- oder gar Reisekostüm Im ersteren Falle denkt die arme Kranke voll Bitterkeit, es habe uns nicht gelohnt, uns für sie ein wenig nett zu machen, im zweiten stimmt sie der Gedanke traurig, daß sie selbst nie wieder fröhlichen Herzens in heiterem Gewande spazieren oder gar auf die Reise gehen werde.

Aehnlich ist es auch mit der Unterhaltung. Man gebe nicht vorzugsweise traurige oder Krankengeschichten zum besten, die Kranke soll ja erheitert werden, und es läuft auch dabei zu leicht, selbst bei der größten Vorsicht, etwas unter, was die Kranke ungünstig für ihren eigenen Zustand deuten kann. Auch setze man keine betrübte Miene auf. Ebensowenig aber betrete man mit strahlend heiterem Gesicht ein Krankenzimmer und erzählen von lauter fröhlichen Dingen, Festlichkeiten, neuen Moden, Toiletten und dergleichen. Abgesehen von dem schmerzlichen Gefühl eines nur zu entschuldbaren Neides hält uns auch die arme, von all diesen Freuden ausgeschlossene Kranke leicht für gefühllos und empfindet unseren scheinbaren Mangel an Teilnahme schmerzlich.

Am besten ist es immer, man gibt sich ganz natürlich, zeigt der Leidenden sein Mitgefühl, hindert sie auch nicht in der falschen Annahme, daß dies sie aufrege, von ihrer Krankheit zu sprechen und sich einmal auszuklagen, bringt aber dann das Gespräch unvermerkt auf andere Dinge, plaudert gemütlich von solchen, die sie interessieren können, von Büchern und dergleichen, bringt oder empfiehlt auch ein gutes Buch, fragt sie vielleicht in dieser oder jener Angelegenheit um Rat, sodaß ihr Interesse an derselben erregt wird und sie einmal auf ein Viertelstündchen das schmerzliche Gefühl ihrer Ueberflüssigkeit verliert, sei es auch nur ein Kochrezept oder ein Häkelmuster. Auch sei man nicht forciert lustig, noch traurig, spreche nicht zu laut und nicht zu leise, nicht zu schnell und nicht zu langsam, erwähne nicht, daß man sich zu diesem Besuche mit Mühe und Not frei gemacht und ihn schon lange beabsichtigt habe, sondern komme, wie man zu der gesunden Freundin kam, mit dem Wunsche, ein gemütliches Plauderstündchen mit ihr zu verleben. Aber dies Plauderstündchen dehne man nicht so lange aus, bis man der Kranken Abspannung anmerkt, ebensowenig wie man im Fluge einen Kranken besuchen soll.

Will man den Leidenden durch eine kleine Aufmerksamkeit, erfreuen, so kann man es mit Blumen wohl niemals verfehlen, nur dürfen es keine stark duftenden sein. Möchte man etwas anderes bringen, so erkundige man sich lieber vorher bei den Angehörigen, was erwünscht ist und nicht schon zu oft geschenkt wurde.

Befolgt man diese einfachen Regeln, so wird man mit den Krankenbesuchen, die man abstattet, nicht nur einer leeren Form genügen, sondern wirklich Gutes stiften und einen Lichtstrahl in ein verdüstertes Leben bringen.

K. Bernhard.

Für die kalten Tage. Die niedrige Temperatur, deren wir uns in diesem Jahre ganz besonders früh zu erfreuen haben, läßt vermuten, daß auch der Winter sich bald einstellen wird; jeder Wohnungsinhaber wird daher bei Zeiten seine Heizungsvorrichtung revidieren. Eine ohne irgend welchen Mangel arbeitende Heizvorrichtung existiert zur Zeit nicht. Der alte Kachelofen, der jahrhundertelang uneingeschränkt herrschte, hat den Nachteil, daß er viel Raum beansprucht, sich schwer in Betrieb bringen läßt, und mit seinem Kohlen- und Ascheschmutz die Wohnung verunreinigt; auch stellt er sich bei der heutigen Verteuerung des Brennmaterials nicht billig. Die moderne Zentralheizung hat den großen Vorteil der Bequemlichkeit; kein Mieter braucht sich um die Heizung zu kümmern. Allerdings liegt in dem letztgenannten Umstand auch wieder eine recht lästige Abhängigkeit. Jede Betriebsstörung im Winter wird zu einer unerträglichen Kalamität. Dazu kommen die Uebergangszeiten. Vor dem vertraglich festgesetzten Termin wird der Hauswirt die Zentralheizung nicht in Betrieb setzen lassen und bis dahin? Auch ventiliert die Zentralheizung nicht die Wohnung wie der Kachelofen, der ja bekanntlich gleichzeitig als Ventilationsschacht wirkt. Als bequem gelten auch die mit Koks beheizten Dauerbrandöfen, welche Tag und Nacht durchbrennen, doch empfehlen sie sich eigentlich nur für große Räume oder für Wohnungen, die so angelegt sind, daß ein Ofen mehrere Zimmer gleichzeitig heizen kann. Wie bei der Zentralheizung wird auch hier die Zimmerluft etwas trocken und muß dem durch Aufstellen von Wasserschalen abgeholfen werden. Es sind dann endlich noch die Gaskamine zu nennen, die sich mehr und mehr Eingang verschaffen. Wenn sie mit der nötigen Abzugseinrichtung versehen sind, stellen sie eigentlich das Ideal der Heizung dar, da die Wärme genau wie gewünscht einreguliert werden kann und jeder Schmutz wie Arbeitsaufwand in Fortfall kommt. Der Gasofen bewährt sich besonders in solchen Räumen, die nur auf einige Stunden benutzt werden: Schlafzimmer, Fremdenzimmer, Badezimmer usw., wie überall da, wo man schnell eine Temperaturerhöhung bewirken will. Man findet deshalb in vielen Wohnungen einen kleinen, transportablen Gasofen, der vorübergehend bald in dem, bald in jenem Zimmer anheizen hilft. Da die Gasöfen nur geringen Raum beanspruchen, neuerdings von der Industrie auch in einer Form herausgebracht werden, welche ermöglicht, daß sie an der Wand, ca. 1 Meter über der Erde, aufgehängt werden können, so empfiehlt sich die Gasheizung auch für Korridore. Die ganze Wohnung gewinnt durch einen geheizten Korridor ungleich an Behaglichkeit. Die Gaskamine bieten endlich auch einen Ersatz für den vom ästhetischen Standpunkt so wirkungsvollen alten Kamin. Sie geben uns das gemütlich flackernde Feuer wieder, vor dem es sich in der Dämmerung so traulich plaudern läßt. Auch erwärmen die Kamine gerade die unteren Luftschichten, was vom hygienischen Standpunkt aus besonders wertvoll ist.

Neue Wehrpflichtsbestimmungen, veröffentlicht die „Rossija": Auf Grund des neuen Wehrpflichtsstatuts werden Aerzte und Pharmazeuten zum aktiven Militärdienst als Freiwillige oder durch das Los herangezogen. Zur Verteilung dieser Personen auf die Truppenteile sind vom Kriegsminister im Einvernehmen mit dem Minister der Volksaufklärung folgende Regeln erlassen worden: Aerzte und Pharmazeuten, die durchs Los für den aktiven Militärdienst bestimmt sind, werden von der Hauptmilitärsanitätsverwaltung im Einvernehmen mit dem Generalstab auf die einzelnen Truppenkörper verteilt. Als Grundlage dieser Verteilung haben die Listen derjenigen Personen zu dienen, die sich zum Staatsexamen, auch auf den Grad eines Magisters oder eines Provisors, gemeldet haben. Diese Listen müssen alljährlich von den Rektoren der Universitäten und Lehrbezirkskuratoren vorgestellt werden. Die Einzelheiten der Verteilung genannter Personen werden den Wehrpflichtsbehörden zugestellt, die im Falle der Diensttauglichkeit der Wehrpflichtigen, diese gleich auf ihren Bestimmungsort zu befördern haben. Aerzte und Pharmazeuten, die als Freiwillige dienen, müssen

---

drüber das Gottesauge; unter dem Kopf befindet sich ein belorbeertes Schwert. Umschrift: АЛЕКСАНДРЪ ПЕРВЫЙ Б. М. ИМПЕРАТОРЪ ВСЕРОС. Revers: Die Säule, darunter 1 РУБЛЬ. Umschrift: БОРОДИНО 26 АВГУС. 1812 Г. ОТКРЫТЪ 26 АВГУС. 1839 Г.

Als dritter Denkmalsrubel erschien ein im Jahre 1859 zur Erinnerung an die Enthüllung des Nikolausdenkmals in Petersburg geprägter Rubel. Die Aversseite dieses Rubels zeigt den Kopf Nikolaus I, darunter А ЛЯЛИН. Umschrift: НИКОЛАЙ I ИМПЕРАТОРЪ И САМОДЕРЖЕЦЪ ВСЕРОССІЙСКІЙ. Der Revers zeigt das Monument, darunter * РУБЛЬ * und die Umschrift: ПОВЕЛ. ИМПЕР. АЛЕКСАНДРА II ВСЕЯ РОССИ САМОДЕРЖЦА ІЮНЯ 25 ДНЯ 1859 ГОДА.

Viertens erschien 1898 ein auf die Enthüllung des Moskauer Denkmals Alexander II. geprägter Rubel. Avers: Kopf Alexander II. und Umschrift; Revers: Denkmal, Wertangabe und Umschrift.

Der fünfte und letzte Denkmalsrubel erschien 1912 auf die Enthüllung des Moskauer Denkmals für Kaiser Alexander III. Avers: Kopf Alexander III. und Umschrift; Revers: Denkmalsansicht, Wertbezeichnung und Umschrift.

Krönungsrubel erschienen 2. Der erste wurde zum Andenken an die Krönung Kaiser Alexander III. im Jahre 1883 geprägt. Die Aversseite des Rubels zeigt den Kopf des Kaisers. Am Kopfabschnitt Н. Ш.; darunter: КОРОНОВАНЪ ВЪ МОСКВѢ. 1883. Umschrift: Б. М. АЛЕКСАНДРЪ III ИМПЕРАТОРЪ И САМОДЕРЖЕЦЪ ВСЕРОСС. Revers: РУБЛЬ über Krönungsinsignien auf Kissen.

Der zweite und letzte Krönungsrubel erschien im Jahre 1896 und zwar am Krönungstage des gegenwärtig regierenden Herrschers. Avers: Kopf des Kaisers und Umschrift: Б. М. НИКОЛАЙ II. ИМПЕРАТОРЪ И САМОДЕРЖЕЦЪ ВСЕРОСС. КОРОНОВАНЪ ВЪ МОСКВѢ 1896 Г. Revers: РУБЛЬ. darunter Emblem aus den Krönungsinsignien.

Jubiläumsrubel erschienen gleichfalls 2. Der erste wurde zum Andenken an die 100jährige Wiederkehr des Vaterländischen Krieges im Jahre 1912 geprägt. Der Avers dieses sehr schönen Rubels zeigt die Reichskrone über dem auf schraffierten Kreisrund befindlichen Reichsadler, den 6 bekrönte Wappen in Blumenzweigkette umgeben. Darunter die Wertbezeichnung. Umschrift: БОЖІЕЮ МИЛОСТІЮ ИМПЕРАТОРЪ И САМОДЕРЖЕЦЪ ВСЕРОССІЙСКІЙ АЛЕКСАНДРЪ I. Revers: 1812 darunter: СЛАВНЫЙ ГОДЪ СЕЙ МИНУЛЪ, НО НЕ ПРОЙДУТЪ СОДѢЯННЫЕ ВЪ НЕМЪ ПОДВИГИ. — Dies ruhmvolle Jahr ist vergangen, die in ihm vollbrachten Taten aber vergehen nie — darunter 1912. Die geringe Auflage dieses Rubels — 25,000 Stück — läßt mit Bestimmtheit voraussagen, daß dessen Wert einst ein großer sein wird.

Der zweite und letzte Jubiläumsrubel erschien in diesem Jahre (1913) und zwar auf die Dreihundertjahrfeier der Regierung des Hauses Romanow. (3. März 1913). Von diesem Rubel wurden 60,000 Stück angefertigt, so daß also auch er einst selten werden wird. Die Aversseite zeigt das Bild des regierenden Herrschers und das des Zaren Michail Feodorowitsch (Romanow). Letzteren Bild ist nur schattenhaft gezeichnet. Als steige der Schatten des ersten Herrschers aus dem Hause Romanow in diesem Jubiläumsjahre aus der Vergangenheit empor, ist sein Bild auf dem Rubel neben dem lebendigen Bilde des regierenden Herrschers nur angedeutet. Die Reversseite zeigt den Reichsadler, darunter 1613—1913.

Ich kann nicht behaupten, daß die Ausführung dieses Rubels erstklassig wäre. Das bezweifelt auch ein in Nr. 13,294 der „Nowoje Wremja" abgedruckter Artikel, der den Münzhof beschuldigt, beim Prägen des Romanowrubels eine veraltete Technik angewandt und unvollkommene Maschinen verwandt zu haben. Der Münzhof ließ nun eine Erklärung erfolgen, in der er die ihm gemachten Vorwürfe von sich zu weisen sucht. In dieser Erklärung ist gesagt, daß der Münzhof nur die neuesten Errungenschaften der Technik zum Schnellprägen verwende, was nun aber die künstlerische Ausführung des Rubels anbetreffe, so sei diese nur zum Teil vom Münzhofe abhängig gewesen. Das Modell war von einem privaten Künstler, der wohl ein bekannter Skulpteur, jedoch kein Spezialist in der Medaillentechnik ist, angefertigt worden. Es erwies sich, daß das Modell stark relief gearbeitet und für Massenprägung auf Schnellpressen untauglich war. Da das Modell erst im Januar dem Münzhof vorgestellt worden war, so mußte dieser in verhältnismäßig kurzer Zeit eine neue Vorderseite des Rubels anfertigen, wobei der künstlerische Wert natürlich Einbuße erlitt. Im Zusammenhang hiermit wäre zu bemerken, daß die Anfertigung des neuen Modells und des Stempels sowie die Prägung vom Münzhof im Laufe eines Monats erledigt werden mußte, was nur bei überaus angestrengter Arbeit möglich war. Nach dieser Version wären also die dem Münzhof gegenüber erhobenen Beschuldigungen wohl kaum begründet, was aber den Rubel darum doch nicht schöner macht.

Auch ein Hochzeitsrubel ist unter der Zahl der Denkrubel zu finden. Er erschien 1841 zur Erinnerung an die Vermählung Alexander II. mit Maria Alexandrowna, der Tochter des Großherzogs Ludwig II. von Hessen.

Trotz dem Umstande, daß im kaiserlichen Münzhof die größte Sorgfalt waltet, daß nur tadellos ausgeprägte Stücke in den Verkehr gelangen, kommt es doch vor, daß manchmal ein Rubel durchschlüpft, der verschiedene Mängel aufweist. So gibt es von den Rubeln der Jahre 1886, 1897 und 1898 Stücke mit glattem Rand, d. h. diese Rubel haben die Rändelmaschine nicht passiert. Vom Jahre 1896 wieder gibt es Rubel, deren Adler auf dem Kopf steht. Das entstand dadurch, daß eine Platte des Prägestocks falsch, d. h. kopfstehend eingeschraubt war. Auch mit Schreibfehlern in der Legende d. h. Umschrift sind Rubel vorhanden. So gibt es u. a. unter den Rubeln Peter II. vom Jahre 1728 Stücke, deren Aufschrift anstatt ПЕТРЪ — ПЕРТЪ lautet. Selbstverständlich kann nur eine beschränkte Anzahl solcher fehlerhaften Rubel in den Verkehr gelangen.

Ich kann meine Studie nicht schließen, ohne nicht einiger Rubel gedacht zu haben, die, mehr oder weniger selten, ganz interessant sind So gibt es unter den Rubeln der Jahre 1842 bis 1847 Stücke, die das Münzzeichen M. W. (soll heißen: moneta warszawska-Warschauer Münzhof) tragen. Diese Rubel wurden in der Warschauer Münze für Polen angefertigt. Sie haben von den Rubeln dieser Jahre, die für Rußland angefertigt wurden, keinen anderen Unterschied, als das erwähnte besondere Münzzeichen. Zu den überprägten Rubeln zuzuzählen ist ein Rubel des Jahres 1714, dessen Jahrzahl aus 1713 umgeprägt wurde. Zu den fehlerhaften Rubeln gehört ein Rubel Alexander I., dessen Jahrzahl nur drei Ziffern trägt: 180. Die vierte Ziffer ist vergessen worden; ein Umstand, der dem Sammler, der diesen Rubel in seiner Sammlung hat, einen guten Preis zusichert. Sehr selten ist der Rubel Johann III. vom Jahre 1740. Dessen Preis — 1500 Rubel — ist der beste Beweis dafür. Gleichfalls selten ist der Rubel Katharina II. vom Jahre 1798 mit der Aufschrift Ефимокъ (Taler). Er hat einen Wert von rund 1000 Rubel. Von den Rubeln Alexander I. sind diejenigen selten, die das Bild des Herrschers tragen. Von allen Rubeln der seltenste ist der vom Jahre 1825 mit dem Bilde Konstantin I. Der Preis desselben — 5000 Rubel — dürfte nicht zu hoch gegriffen sein, da sich wohl kaum noch ein solcher Rubel im Privatbesitz befinden wird. Von den Rubeln Nikolaus I. ist der vom Jahre 1845 mit dem Bilde dieses Kaisers selten; von den Rubeln Alexander III. der vom Jahre 1886 mit dem Bilde dieses Herrschers und glattem Rand. Den Rubel des Usurpators, des falschen Demetrius (1605—1606), habe ich schon am Anfange erwähnt. Der Rubel eines anderen Usurpators, des Kosakenrebellen Pugatschew, der als Kaiser Peter III. in den Jahren 1773 bis 1775 natürlich auch Münzen prägen ließ, ist gleichfalls selten. Es sind nur noch wenige Rubelstücke von ihm bekannt. Der sogenannte Familienrubel ist kein eigentlicher Rubel, sondern vielmehr ein für Polen geprägtes Zehnguldenstück — $1\frac{1}{2}$ Rubel. — Der Avers dieser Münze zeigt das Bild Nikolaus I., während der Revers 8 Bilder von Personen der kaiserlichen Familie aufweist.

Beilage zur Nr. 489 der „Lodzer Zeitung".

Sonntag, den 13. (26.) Oktober 1913.

Feuilleton.

Lore.

Roman

von

H. Stephan.

3)

Es gelang ihm aber nicht, denn bereits um halb 6 Uhr wurde der Omnibus mit großem Geräusch betriebsfähig gemacht, der Pumpenschwengel im Hofe kreischte, mehrere Hähne krähten, und dicht unter seinem Fenster begann Mamsell Anne einen vernehmlichen Schmatz mit dem Kutscher.

Seufzend stand Klaus auf und nahm sich vor, so schnell wie irgend möglich eine minder geräuschvolle Schlaf- und Wohnstätte zu suchen.

Indes kam es genau so, wie der Amtsrichter prophezeit hatte.

Klaus lief durch die Oberstadt und die Unterstadt, vom Niedertor bis zum Kasinoplatz, fand aber auf dem ganzen Wege höchstens zehn Schilder mit der Aufschrift: „Möbliertes Zimmer zu vermieten".

Er sah jedes dieser Zimmer an und ging überall schleunigst wieder davon — sie waren einfach unmöglich.

Muffig, dumpfig, mit niederen Decken, lächerlich kleinen Fenstern und einem Mobilar, von dem sich Klaus schaudernd abwandte. Er war an hohe, luftige, elegante Räume gewöhnt und sollte in solchen Löchern hausen? Undenkbar?

Aber wo sonst?

Vergeblich wälzte er diese Frage in seinem Hirn, während er im Ratskeller ärgerlich und abgespannt sein Mittagsmahl einnahm.

Gleich nach Tisch begann er seine Forschungsreise wieder, obwohl draußen die Sonne mit ganz sommerlicher Glut niederbrannte. Von neuem durchquerte er die Stadt nach allen Himmelsrichtungen ohne Erfolg, lief sich heiß und müde und schlug endlich, des Suchens überdrüssig, den Weg nach dem Bahnhof ein, den er gestern mit dem Wagen gemacht hatte. Allerdings ohne die leiseste Hoffnung, in diesem „Protzenviertel" etwas Geeignetes aufzustöbern.

Friedlich und ein wenig verschlafen lagen die hübschen Villen da inmitten blühender Gärten. Jetzt kam eine urnenbesetzte Mauer, über die sich dichtbelaubte Kastanienbäume hoben. Sie erstreckte sich wohl zehn Minuten lang, es mußte ein ausgedehnter Park zu dem Grundstück gehören und Klaus sah beinahe neidisch durch das breite Gitter auf das schloßartige Haus, das dahinter lag.

Entschieden war es das vornehmste und geschmackvollste von ganz Knappenberg. Eine breite, ausgebuchtete Treppe im Borockstil, oleandergeschmückt, führte zu dem Mittelportal hinauf, vor der Haupteinfahrt an der Giebelseite befand sich eine Säulenhalle, und die darüber befindliche Terrasse zeigte an den Brüstungen kunstvolle Steinmetzarbeit.

Was dem Schlößchen aber einen ganz besonderen, eigenartigen Reiz verlieh, war das dichte Netz von Kletterrosenranken, das bis zum ersten Stockwerk hinaufging und die hohen Bogenfenster mit einem lichtgrünen Rahmen umschloß.

Klaus beschäftigte sich beim Weiterschreiten eben mit dem Gedanken, ob das Haus unbewohnt sei, oder ob man nur der Sonne wegen alle Vorhänge so fest zugezogen hätte, als sein Blick auf eine Tafel fiel, die am Pfeiler eines niedrigen Nebengebäudes angebracht war.

„Diese Besitzung ist zu verkaufen oder zu vermieten".

„Natürlich im ganzen," setzte Klaus, wie selbstverständlich hinzu und ging ein paar Schritte weiter.

Aber plötzlich blieb er wieder stehen.

„Hier wohnen können — hier in dieser entzückenden Villa mit den Rosen und den Balkons und den breiten Fenstern — — Herrgott, das wäre 'ne Sache! Und so ganz unmöglich ist es doch nicht, daß sie mir für Geld und gute Worte zwei Zimmer überlassen!

„Jedenfalls — erkundigen kann man sich ja. Eine Anfrage beißt keinen."

Er kehrte um und drückte auf den elektrischen Knopf an der Gittertüre. Aufgeregt lärmte die Klingel durch die Stille.

Ein paar Sekunden vergingen, dann kam aus dem Seitenhäuschen ein älterer Mann, der mit seinem glattrasierten Kinn und der tadellosen rehbraunen Livree wie ein richtiger Schloßkastellan aussah.

„Womit kann ich dem Herrn dienen?"

Klaus zog verbindlich den Hut.

„Ich wollte Sie um eine Auskunft bitten. Mein Name ist von Uerten — Assessor von Uerten vom hiesigen Amtsgericht — und — na, um gleich auf den Kern der Sache zu kommen — ging es wohl an, daß Sie mir hier im Haus ein — oder zwei Zimmer vermieteten?"

Erstaunt sah ihn der Kastellan an.

„Vermieten? Nein, Herr Assessor, damit is nix. Ich glaub' zum wenigste nit, daß der Herr Graf das zugebe täte."

„Der Herr Graf?" fragte Klaus. „Wohnt der hier in der Nähe? Vielleicht könnte man bei ihm anfragen? Besonders viel Wert scheint er auf die Besitzung doch nicht zu legen, da er sie ja zu verkaufen beabsichtigt."

Der Kastellan rieb sich das Kinn.

„Der Herr Graf hats Schlößle geerbt — an zwanzig Jahr wirds schon her sein, wenn ich recht bin. Aber geseh'n hat ers als noch nit. Er is immer auf seine Güter da drunten ins Hessische, oder auf der Reise. Ich wüßt' jetzt nit mal sei' Adresse. Und 's Schlößle steht zu verkaufe so lange als der Graf 's habe tut. Aber noch kein Liebhaber hat sich bisher dazu finden wolen."

Diese Tatsache war nun eigentlich etwas befremdlich, aber Klaus hatte jetzt nicht Zeit, darüber nachzudenken.

„Ja, aber, lieber Herr Kastellan, wenn die Sache so liegt, da wäre es doch wirklich ganz gut möglich, daß Sie mich aufnehmen!" sagte er überredend. „Ich verspreche auch, ein durchaus ruhiger Mieter zu sein und mich in jeder Weise der Hausordnung zu fügen — auch selbstverständlich sofort die Zimmer zu räumen, falls es not tun sollte. Und Sie würden mir ja einen so riesigen Dienst erweisen! Denn was ich unten in der Stadt von Logements gesehen habe — einfach haarsträubend! Na, nicht wahr, Sie wissen Bescheid? Und ich wäre wahrhaftig in der größten Verlegenheit, wo ich mein müdes Haupt hinlegen sollte, wenn Sie sich nicht doch noch erweichen ließen."

Wenn Klaus bat, war er unwiderstehlich — sogar für besahrte Schloßkastellane.

Der Verwalter machte also eine einladende Handbewegung.

„Na, denn bitt' schön. Der Herr können sich ja die Zimmerchen im ersten Stock, wo Gastzimmerche gewese sind, als emal ansehe."

Die „Zimmerche" hatten immerhin eine Größe von fünf zu sechs Metern, und waren, wenn auch nicht übertrieben luxuriös, so doch mit vornehmer Einfachheit ausgestattet. Die Aussicht, hier wohnen zu können, berauschte Klaus derart, daß er einen, für seine und Knappenberger Verhältnisse beträchtlich hohen Preis bot.

Aber da schüttelte der Kastellan sehr bestimmt den grauen Kopf.

„Nein, Herr Assessor — so nit. I tu, was im Grund nit recht ist, weil — na, weil Sie mir halt gar so gut gefalle tun. Aber Geld nit. Vielleicht was fürs Herrichte und Bediene, und wenn die Frau, die Babett' Ihne soll de Kaffee koche."

Dabei blieb er trotz allen Zuredens, und so war denn Klaus in den Besitz einer prachtvollen und gleichzeitig äußerst billigen Wohnung gelangt.

(Fortsetzung folgt).

Direktion des Kredit-Vereins der Stadt Lodz.

Lodz, den 25. Oktober 1913. № 7038.

Gemäß dem § 22 unserer Statuten bringen wir zur allgemeinen Kenntnis, daß auf folgende Grundstücke Anleihen verlangt wurden:

1) sub № 21 k, an der Wschodniastraße, durch Szmul Kwiat, erneuerte mit Konversion von Rbl. 25,700 und Zuschlags-Anleihe mit Abschätzung und auf neue Bauten von Rbl. 54,300.

2) sub № 54k, an der Panskastraße, durch Alexander Kowalski, erste Anleihe von Rbl. 22,000.

3) sub № 2015, an der Magistrackastraße, durch Szulim Michal Plocki und die Eheleute Jankel und Gitla Liebermann, erste Anleihe von Rbl. 30,000.

4) sub № 2023, an der Przendzalnianastraße, durch Abram Mendel Warszawski, erste Anleihe von Rbl. 30,000.

5) sub № 359, an der Srednia u. Nowo-Targowastraße, durch Boleslaw Wolkowski, erste Anleihe von Rbl. 45,000.

6) sub № 1272c, an der Suchastraße, durch Alfred Dewsa, erste Anleihe von Rbl. 20,000.

Sämtliche Einsprüche gegen Erteilung der verlangten Anleihen wollen die Mitglieder der Direktion innerhalb von 14 Tagen vom Tage der Veröffentlichung an bekanntgeben. 05431

Wir machen hierdurch bekannt, daß Montag, den 14. (27.) Oktober d. J., 5 Uhr nachmittags, im Meisterhause die

355. Quartal-Sitzung

abgehalten wird und werden die Herren Innungsmeister um zahlreiches und pünktliches Erscheinen gebeten.

Das Aeltestenamt der Lodzer Webermeister-Innung.

05396

Herausgeber L. Petersilge's Erben

Redakteur: Woldemar Petersilge

Rotations-Schnellpressen Druck von „L. Petersilge."

außer der Meldung an die zustehende Wehrpflichtsbehörde, der Militärsanitätsverwaltung bis zum 14. August nachstehende Daten zukommen lassen: in welcher Wehrpflichtsbehörde sie sich stellen müssen, in welchem Truppenteil sie dienen wollen, welcher Konfession sie sind und ob sie in dem von ihnen erwälten Dienstort Eltern, eigene Familie oder Geschwister haben. Die Kommandeure der Truppenteile können ihren Wunsch inbetreff der Einreihung in die ihnen unterstellten Truppen von ihnen namhaft gemachten Freiwilligen äußern. Falls die Anzahl der Petenten die Norm der Vakanzen bei irgend einem Truppenteil übersteigen sollte, so wird denjenigen der Vorzug eingeräumt, die in dem von ihnen erwähnten Wohnort Eltern oder nächste Verwandte haben und die an demselben Ort angeschrieben sind. Freiwillige, deren Gesuche nicht bewilligt werden konnten, werden nach Ermessen der Sanitätsverwaltung in die Truppen eingereiht.

Zum Turmbau der St. Matthäikirche. (Eingesandt.) In diesen Tagen erlebte ich durch Gottes Güte eine große Freude, von der ich Alle, denen der Bau der St. Matthäikirche am Herzen liegt, in Kenntnis setzen möchte. Vor einiger Zeit erlaubte ich mir darauf hinzuweisen, wie schön es wäre, wenn schon im nächsten Jahre das Kreuz auf unserer St. Matthäikirche errichtet werden könnte. Meine nur zaghaft vorgebrachte Bitte, dieses Ziel ins Auge zu fassen, blieb, Gott sei Dank, nicht ohne Erfolg. Unter Hinweis auf jenen Vorschlag wurden mir vor einigen Tagen zum Turmbau der St. Matthäikirche 5,000 Rubel übergeben. Die hochherzige Spenderin dieses Betrages weilt seit einigen Jahren im Auslande. Jahrelang lebte sie mit ihrem leider so schnell dahingegangenen Gatten in unserer Stadt und nahm in selbstloser Weise an allen Humanitätseinrichtungen den lebhaftesten Anteil. Aber furchtbares Leid war ihr hier beschieden . . . Sie verließ unsere Stadt. Und doch . . . trotz vieler trüben Erfahrungen gedachte sie unserer Kirche! Eine doppelt edle Tat, für die wir der hochverehrten Spenderin nicht genug danken können! Wohl weiß ich: die edle Spenderin wünscht nicht das Lob der Menschen, ich darf deshalb auch hier nicht ihren Namen nennen, aber gerade darum wird diese Gabe um so wertvoller in unseren Augen und um so inniger unser Dank! Möchte denn des großen Heilandes Friede das Herz der edlen Spenderin beglücken und beseligen, möchte ihr der Allgütige stets recht, recht nahe sein! — Nun aber kann es, Gott sei Dank, im nächsten Jahre mit dem Turmbau ein gutes Stück vorwärts gehen! Wie herlich, wenn noch einige Gemeindeglieder sich zu ähnlicher Tat entschließen wollten und das segnende Kreuz schon im nächsten Jahre vom St. Matthäi-Kirchturme uns grüßen würde. Wer hilft mit, das Symbol der ewigen Gottesliebe auf unserer Kirche zu errichten?

Pastor J. Dietrich.

K. **Genehmigte Vorlesungen.** Der Petrikauer Gouverneur gestattete der Verwaltung des Vereins zur Verbreitung der Volksbildung, in diesem Jahre 8 Vorlesungen zu veranstalten.

r. **Der Chef der Lodzer Schuldirektion,** Bielajew, wurde, wie hier eingetroffene Nachrichten besagen, zum Kurator des Saratower Lehrbezirks ernannt. An seine Stelle kommt der Inspektor der Volksschulen des Petrikauer Kreises, Herr Chodikow.

K. **Städtisches.** Der ältere Stadtarchitekt des Lodzer Magistrats ordnete in einem Zirkularschreiben an die städtischen Bezirksarchitekten an, diese sollen darauf acht geben, daß die Rüstungen an den Neubauten genügend stark sind, damit Unglücksfälle vermieden werden.

K. **Bestrafter Hausbesitzer.** Der Petrikauer Gouverneur bestrafte den Lodzer Hausbesitzer Henoch Kempinski wegen vorzeitigen Putzens seines Hauses an der Magistrackastraße mit 500 Rbl.

K. **Zur Betriebseinstellung in den Lodzer Seidenbandfabriken** erfahren wir, daß die Aussperrung weiter andauert. Sie begann bekanntlich gegen Mitte September, in einigen Fabriken sogar schon früher. Im ganzen wird gegenwärtig in 6 Fabriken dieser Branche mit zirka 700 Arbeitern nicht gearbeitet. Ungeachtet der langen Dauer des Streiks werden keine Unterhandlungen zwischen den Fabrikanten und den Arbeitern geführt. Die Fabrikanten können nach ihren Aussagen keine Konzessionen machen, da die allgemeine Konjunktur es ihnen nicht gestattet; außerdem müssen sie die Konkurrenz seitens der Warschauer und Moskauer Seidenbandfabrikanten in Betracht ziehen, wo die Löhne bedeutend niedriger sind als die bei den Lodzer Fabrikanten dieser Branche. Die Lodzer Seidenbandfabriken arbeiten in den letzten Jahren mit großen Verlusten.

K. **Der Lodzer Reichsdumaabgeordnete,** Dr. Bomasch, begab sich gestern mittag zur Eröffnung der Reichsduma nach St. Petersburg.

K. **Administrative Bestrafungen.** Der Petrikauer Gouverneur bestrafte wegen Verletzung der obligatorischen Vorschriften 2 Lodzer Hauswächter mit je 3 Rbl., 4 — mit je 2 Rbl. und 3 — mit je 50 Kop.

r. Der Petrikauer Gouverneur verurteilte folgende Personen wegen verschiedener Vergehen: Gebrüder Boleslaw und Stefan Piekarski sowie Jan Dygas wegen Verletzung eines Soldaten zu je 3 Monaten Gefängnis; Abram Moszek Szapszak wegen Beleidigung der Polizei zu einem Monat Arrest; Alexander Spiridonow wegen Ruhestörung zu einer Geldpön von 15 Rbl. oder 7 Tagen Arrest und Jan Kotczynski wegen Nichtbefolgung der Anmeldevorschriften zu einer Geldstrafe von 10 Rbl. oder 10 Tagen Arrest.

x. **Schulnachricht.** Wir werden ersucht, mitzuteilen, daß in der Mal-, Zeichen- und Bildhauerschule von J. Leman (Petrikauer Straße 120) vom 1. bis zum 3. November dieses Jahres eine Ausstellung von Schülerarbeiten stattfindet. Alle diejenigen, die für die Arbeiten jugendlichen Fleißes und die Fortschritte der Schüler auf dem Gebiet der bildenden Künste Interesse haben, sind eingeladen, die Leistungen in Augenschein zu nehmen.

r. **Lizitation.** Am 28. Oktober, um 10 Uhr früh, findet in der Kanzlei des 14. Donschen Kosakenregiments in Bedzin eine Lizitation zur Uebernahme der Lieferung von Fleisch und Lebensmitteln für das genannte Regiment statt. An demselben Tage findet dortselbst eine Lizitation zur Lieferung von Heu und Stroh für dasselbe Regiment statt.

Die Versicherungs-Gesellschaft „Wolga" hat, wie wir aus den Petersburger Zeitungen erfahren, ihre Grund- und Reservekapitalien durch Emission von 5000 neuen Aktien zum Subskriptionspreise von Rbl. 130.59 für jede 100 Rbl. nominal um die Summe von 652,950 Rbl. erhöht. Diese Gesellschaft, die seit dem Jahre 1871 besteht, legt in der letzten Zeit eine ungeheuere Energie inbezug auf die Entwickelung ihrer Operationen sowohl im Innern des Reiches, als auch im Königreich Polen an den Tag gelegt und brachte es bereits zu Wege, die Intensivität ihrer Tätigkeit auch in unserer Stadt zu dokumentieren. Die Emission der neuen Aktien wurde vollständig von der Russisch-Französischen und der Sibirischen Handelsbank übernommen, welche in nächster Zukunft das gegenwärtige Anlagekapital der Gesellschaft „Wolga" noch um eine Million Rubel zu erhöhen beabsichtigen.

K. **Zur Bildung eines ärztlich-polizeilichen Komitees.** Für gestern abend um 7 Uhr wurde vom Petrikauer Gouvernements-Medizinalinspektor Staatsrat Tjepliaschin im Magistrat eine Beratung in dieser Frage einberufen. Anwesend waren der Stadtpräsident, Ehrenstadtrat Dr. Watten, der stellvertretende Brigadearzt, der Polizeimeister Tschesnakow, der Gehilfe des Chefs der Geheimpolizei und die Polizeiärzte. Den Vorsitz führte der Medizinalinspektor. In der ersten Sitzung in dieser Frage wurde bekanntlich das Projekt der Bildung eines solchen Komitees entschieden. Die Beschlüsse der ersten Beratung haben wir s. Zt. ausführlich gebracht. Dieselben wurden dann dem Gouverneur zur Begutachtung vorgestellt, der seinerseits mehrere Vorschläge machte und den Medizinalinspektor anordnete dieselben einer Beratung im Lodzer Magistrat zu unterziehen. In den gestrigen Beratungen wurde nun beschlossen im Projekte die Eröffnung von zwei Untersuchungsstationen für die Protistuierten aufzunehmen. Diese Stationen werden auf Kosten der Stadt erhalten werden. Die örtliche Aufsicht über die Prostituierten werden nicht die bisherigen Stadtärzte sondern zwei dazu speziell engagierte Aerzte führen. Die Untersuchungsstationen werden sich nicht wie anfänglich projektiert wurde, bei den Polizeibezirken befinden, sondern es werden von der Stadt spezielle Lokale gemietet werden. Für die Organisation des Komitees, sowie den Unterhalt der Stationen u. a. wird die Stadt gegen 8000 Rbl. hergeben müssen.

A. **Keine obligatorischen Hauswächter.** Nach einer Meldung der „Rjetsch" wurde in der ersten allgemeinen Versammlung des Senats die obligatorischen Bestimmungen des Lubliner Gouverneurs, betreffend die Anstellung eines Hauswächters für rechtswidrig anerkannt. Die Klage wurde von einem Hausbesitzer eingereicht, der bewiesen hat, daß in machen Fällen die Einkünfte des Hauses nicht für den Unterhalt eines Hauswächters ausreichen.

Casino. Dem Publikum wird heute im Casino eine Sensation geboten, die alles, was bisher in der Kinematographie gesehen worden ist, weit in den Schatten stellt. Der zweite Teil des seinerzeit mit dem größten Erfolg aufgenommenen Bildes „Menschen und Masken" wird jetzt in einer grandiosen, geradezu märchenhaften Ausführung demonstriert. Mit Recht kann behauptet werden, daß dieser Film eine Sensation aller Sensationen bedeutet. Der Inhalt, der neben erstklassiger Darstellung und wohlgelungener logischer Inszenierung, auch echte Kunst aufweist, konzentiert sich auf einen Kampf des genialen Detektivs Brown mit seinen Feinden. Hier entwickeln sich Szenen und Momente, die mit der größten Aufregung verfolgt werden. Das Publikum wird durch die in diesem Film gebotenen Effekte und halsbrecherischen Tricks in atemloser Spannung erhalten. Als Einlage zu dem heutigen großstädtischen Programm wird noch die letzte Neuerung auf dem Gebiete der Kinematographie demonstriert. Es ist dies eine kunstvolle Verbindung des Gesanges mit der Kinoaufnahme. Der Zuschauer sieht den ersten Akt der Oper „Faust" mit Gesang auf der Leinwand. Dies geschieht in einer erstklassigen Ausführung.

Für die Friedhofsmauer auf dem alten evangelischen Friedhofe sind folgende Spenden eingegangen von H. A. Böhme 5 Rbl., H. R. Rühmann 40 Rbl., H. Berlach 5 Rbl., Frau Manufakturrat M. Kunitzer 200 Rbl., Frl. O. Schwanke 6 Rbl., R. Schattke 5 Rbl., R. Rentz 3 Rbl., K. Brokelt 1 Rbl., J. Tonn 10 Rbl., Fr. O. Janz 1 Rbl., Frau J. Rohrer 12 Rbl., Frau N. Vive 30 Rbl., Frau A. Fritsche 22 Rbl., Frau A. Schweikert 10 Rbl., Frau J. Schweikert 10 Rbl., Frau P. Schulz 10 Rbl., Frau A. Daube 25 Rbl., Frau B. Sandner 25 Rbl., F. Matz 10 Rbl, T. Seliger 30 Rbl., H. Rathe 12 Rbl., F. Kindermann 40 Rbl., Frau J. Feder 60 Rbl., [illegible] Lange 25 Rbl., Frau M. Schulz 5 Rbl., Frau B. Stiller 3 Rbl., J. Bernowicz 10 Rbl., A. Otto 15 Rbl., G. Porsche 5 Rbl., E. E. 5 Rbl., E. Modrow 5 Rbl., Frau J. Goltz 3 Rbl., Frau A. Bechtold 69 Rbl. 20 Kop., A. Sommer 15 Rbl. 60 Kop., O. Bernhardt 15 Rbl., A. Hermanns 15 Rbl., G. Krüger 6 Rbl., R. Krempf 15 Rbl., R. E. Milker 10 Rbl., R. Zinke 15 Rbl., Frau Tauber 28 Rbl., Frau Eisenbraun 16 Rbl. 80 Kop., E. Henselmann 5 Rbl., J. Freier 1 Rbl., K. Busse 25 Rbl., Dr. Altenberger 24 Rbl., A. Wehr 50 Rbl., Frau Kebsch 16 Rbl., H. Michel 44 Rbl., John 16 Rbl., E. Lüngen 13 Rbl., Frau Töpfer 30 Rbl., Anstandt's Erben 36 Rbl., K. König 15 Rbl., E. Kraft 10 Rbl. Für das evang. Waisenhaus: Frau O. Lindner anstatt eines Kranzes auf das Grab von Frl. Marie Preiß 3 Rbl., durch Frau K. Hinze Pantoffel, R. Krempf 5 Rbl., die Sammelbüchsen zu Gunsten des evang. Waisenhauses haben bei

---

Kleines Feuilleton.

Bunte Steine.

Die Frage, ob Lodz Gouvernementsstadt werden soll, ist wieder brennend geworden.

Freund Müller zählte es an seinen Westenknöpfen ab und der letzte Knopf sagte: nein! Das heißt, Lodz wird nicht Gouvernementsstadt.

Freund Schulze versuchte die Frage an seinen Rockknöpfen zu lösen. Der unterste Knopf sagte: ja, Lodz wird Gouvernementsstadt. Aber ein Knopf war abgesprungen.

Im Magistrat wird ein starkleibiges Memorial in der Gouvernementsstadt-Angelegenheit vorbereitet und mit diesem Elaborat wird eine Deputation sich demnächst nach Petersburg begeben.

Und in Petersburg?

Soll Lodz Gouvernementsstadt werden oder nicht, weiß man dort ebenso wenig wie in Lodz.

Die Beamten im Ministerium können ihre blanken Uniformknöpfe abzählen, um die harte Nuß aufzuknacken.

Vielleicht wird die Frage ausgewürfelt?

Vielleicht läßt ein Maßgebender sich die Lösung träumen?

Die Lodzer werden nach wie vor Geduld haben, die schon seit einem halben Jahrhundert ihre schönste Zier gewesen ist.

„Mit Geduld und etwas Spucke.
Fängt man schließlich eine Mucke".

Das Symbol der Geduld ist die Nachtmütze. Sollte Lodz schließlich doch Gouvernementsstadt werden, so mag es die Nachtmütze in sein Wappen setzen.

* * *

In Baluty soll ein neues Kino eröffnet werden. Es gibt also in Lodz noch jemand, der sein Mark und sein Leben der hehren Kunst widmet. An der Lódka soll sein Ebenbild, in Uniform, sich erheben.

Es verlautet, daß auch noch Mädchenhändler, die sich vom Geschäft zurückgezogen haben, Kinos zu eröffnen wünschen.

* * *

Majer Wiener hat einen Sohn, der ein Jahr alt im Magistrat als elfjährig eingetragen wurde. Jetzt mußte der elfjährige Bengel als Einundzwanzigjähriger vor der Rekrutenaushebungskommission das Los ziehen.

Warum hat der junge Wiener nicht schon längst geheiratet?

Beim Lodzer Magistrat ist, wie wir sehen, kein Ding unmöglich außer der Straßenpflasterung und der Anschaffung von Sprengwagen.

* * *

Bei den Lodzer kleinen fliegenden Zeitungshändlern ist nicht nur unglaubliche Frechheit und Aufdringlichkeit, sondern auch Mutterwitz zu finden.

Eines Abends schreit in der Petrikauerstraße ein zerlumpter Junge, wie wenn er am Spieß steckte, den Namen einer örtlichen Zeitung aus und fügt mit mark- und beinerschütternder Stimme hinzu: „Großer Banditenüberfall in der Andrzejastraße."

Ein Passant kauft gierig die Zeitung und entfaltet sie, um von dem Banditenüberfall zu lesen. Doch — nichts von alledem steht im Blatt.

Der Käufer fragt den Zeugen:

„Wo steht denn hier von dem Ueberfall zu lesen?"

Der Junge lacht.

„Freuen Sie sich, daß es keinen Ueberfall gegeben hat. Hat's noch wenig Banditenüberfälle gegeben?"

Der Passant gerät über den frechen Trick des Jungen in Wut.

„Ich habe Dir umsonst drei Kopeken für die Zeitung gegeben. Bandit, Du!" schreit er.

Der Junge zeigt auf einen in der Nähe stehenden Straszník und sagt:

„Bandit, das kostet 5 Kopeken, sonst zeige ich beim Strashnik an, daß Sie mich geschimpft haben."

Natürlich erhielt der Schelm seine 5 Kopeken.

* * *

Drei Beamten trafen sich im Hotel Polski.

Es kam die Rede auf das Lapówki-Nehmen.

Niemand von den Beamten hatte selbstverständlich jemals Lapówki genommen, wie sie versicherten.

Man beschmutzt sich, wenn man Lapówki nimmt.

Und wenn einem Lapówki angeboten wird, so beleidigt man ihn.

Nach der christlichen Moral soll man Beleidigungen ertragen.

* * *

Es gibt in Lodz Lebemänner, doch sind sie anders geartet, als die Lebemänner einer Weltstadt.

Die Lodzer Lebemänner schaffen Geheimnisse in vornehmen Familien, in denen die Hausfrauen noch nicht alt und auch nicht häßlich sind. Die Töchter des Hauses üben natürlich eine noch größere magnetische Kraft auf sie aus.

Doch fehlen in Lodz die eleganten und stillen Rendez-vous-Lokale, wie sie, Berlin, Wien und Paris in Hülle und Fülle bieten.

Man flüchtet in Lodz in die „Kabinetts."

Und geht man nicht in die Kabinetts, dann — ist der Hausherr oder auch die Hausherrin verreist.

So geht's zur Not.

Aber die Lodzer Lebemänner sind keine Gentlemen, denn sie plaudern ihre süßen Geheimnisse aus.

Nur glaubt's der Hausherr oder die Hausherrin (im Falle der Tochter) nicht und damit haben sie auch Anrecht darauf, selig zu werden.

In den Weltstädten dulden die vornehmen Familien die Lebemänner, in Lodz glaubt man nicht, daß sie da sind.

* * *

Eine Pythia im Kirchhofviertel weissagte, daß Lodz sicher die Selbstverwaltung erhalten werde, nämlich so sicher, wie die Millionen aus Petersburg zurückfließen werden.

* * *

Lodz hat eine halbe Million Einwohner, aber nur eine Straße, nämlich die Petrikauerstraße.

Das ist himmlisch, denn der ganze Himmel besitzt auch nur eine Straße, die Milchstraße.

Nur ist im Himmel in der Straße jedenfalls keine Milch zu finden, während in der Petrikauerstraße die Milchgeschäfte sich häufen.

Wir schlagen unserem Freund Petrus einen Tausch vor: mag er seine Himmelsstraße Petrikauerstraße nennen und wir wollen unsere Straße Milchstraße taufen.

* * *

Ein kleines Lodzer Märchen:

Man zählte in unserer Stadt einen Kavalier, noch einen Kavalier und dann noch einen Kavalier.

Das Märchen ist aus.

* * *

Der Magistrat beabsichtigte, ein Fundbüro zu errichten, denn in Lodz werden von Unvorsichtigen und Vergeßlichen täglich Sachen in der Elektrischen, in den Behörden und in den Lokalen liegen gelassen. Und man verliert ebenso allerlei Dinge.

Man fand den Fundbüroplan des Magistrats als sehr wünschenswert.

Ein alter erfahrener Einwohner opponierte aber doch heftig dem Plan.

„Ein Fundbüro errichten?" sprach der Alte, höhnisch lachend. „Das wäre aber doch gänzlich zwecklos."

„Wieso denn?" fragte man allerseits.

„Sehen Sie," erklärte der Alte, „ein öffentliches Fundbüro hätte doch nur dann einen Zweck, wenn gefundene Sachen dort abgegeben würden?"

„Aber man findet doch Sachen."

„Glauben Sie bloß so etwas nicht. Man verliert bei uns Sachen, aber findet sie nicht."

Die Magistratsbeamten tippten sich mit dem Finger an die Stirn und warfen den Fundbüroplan in den Papierkorb.

Vigilant.

Zum Kiewer Ritualmordprozeß.

Das Kreuzverhör **Kiritschenkos** wird fortgesetzt. Auf die diesbezügliche Frage des **Prokureurs** bestätigt der Zeuge, daß als die Malitzkaja von dem am 10. November in der Wohnung der Tscheberjakowa gehörten Lärm erzählte, sie nicht genau angeben konnte, ob es Morgen oder Abend war. Auf die Frage **Schmakows** bestätigt Zeuge, daß die Malitzkaja von diesem Umstand beim ersten Verhör keine Erwähnung machte, obgleich kein Pristaw anwesend war, der sie roh behandeln konnte. Die Erzählungen des Djakonows hat nach der Meinung des Zeugen vor der Veröffentlichung der Aufklärungen Brasuls stattgefunden. Auf die diesbezügliche Frage **Grusenbergs** antwortet Zeuge, daß er die Malitzkaja zuerst während der Haussuchung bei der Tscheberjakowa im Mai gesehen habe. Malitzkaja habe von einem Diebstahl erzählt und gebeten bei ihr einzutreten, da sie noch etwas mitzuteilen hätte. Der Pristaw habe aber dem Zeugen nicht gestattet, sich in die Sache einzumischen. An den Ermittelungen teilnehmend, sei Zeuge zur Ueberzeugung gelangt, daß von wem das Verbrechen auch begangen wurde, die Tscheberjakowa an ihm beteiligt war. Die Hinweise auf Mifsle und die anderen wurden nach Meinung des Zeugen zur Ablenkung der Polizei gemacht. Im April 1912 sei Zeuge dem Krassowski begegnet und habe ihm erzählt, daß die Sache sistiert wurde und niemand mehr arbeiten könne. Krassowski habe erwidert, daß er seine Arbeit fortsetzen werde. Zeuge teilte ihm seine Vermutungen betreffs des Singajewski, Rudsinski und Latyschew mit. Krassowski habe versprochen seine Ermittelungen nach dieser Richtung hin fortzusetzen. Es habe sich dann herausgestellt, daß Krassowski die vom Zeugen erhaltenen Fingerzeige Brasul-Bruschkowski mitteilte.

Dem Zeugen wurde mitgeteilt, daß die Tscheberjak den Nachbarn Proklamationen zum Lesen gab, in denen die Juden des Mordes beschuldigt wurden. Auf die Frage Grigorowitsch's erklärt der Zeuge er habe die Nacht vom 12. zum 13. März geprüft und gefunden, daß Rudsinski zu Hause nächtigte und am 13. März früh morgens weggefahren sei. Auf Befragen des Prokureurs gibt Kiritschenko an, daß die Mitteilung über den Streit Genias mit Andrjuscha wegen der Ruten, nach welchem Andrjuscha gedroht hatte, er werde anzeigen daß die Wohnung der Tscheberjak eine Diebeshöle sei, von einem unbekannten Knaben gemacht wurde, der jedoch nicht aufzufinden sei. Auf die Frage, ob der Verdacht auf Rudsinski, Latyschew und Singajewski beim Zeugen nur deshalb entstanden sei, weil die Genannten Diebe sind, antwortet Zeuge, er habe deshalb Verdacht geschöpft, weil die Tscheberjak andere zur Anzeige brachte und Proklamationen verteilte.

Auf die Frage, wie der Zeuge dem Ex-Agenten der Geheimpolizei Krassowski, der damals eine Privatperson war, Angaben über die Angelegenheit mitteilen konnte, erklärt der Zeuge, er habe im Interesse der Aufdeckung des Mordes gehandelt. Auf die Frage Samyslowskis erklärt der Zeuge, er habe keine Beweise dafür, daß die Tscheberjak Proklamationen verteilt habe, sie habe dieselben nur 2—3 Nachbarn zum Durchlesen gegeben. Auf Befragen Samyslowskis und Schmakows stellt sich heraus, daß der Zeuge eine Reihe von Umständen während der Voruntersuchung nicht erwähnt hat und, nach seinen Worten nur dem Untersuchungsrichter und seinen Vorgesetzten Bericht erstattete. Auf die Frage Grusenbergs erklärt der Zeuge, er habe der Behörde je nach den gesammelten Erkundigungen Bericht erstattet. Der Untersuchungsrichter habe ihn nur über die Malitzkaja verhört.

Grusenberg beantragt festzustellen ob die Raporte des Zeugen den Akten beigefügt wurden. Es entsteht ein Disput zwischen ihm und Samyslowski, der darauf hinweist, daß bei einem ähnlichen Antrag die Verteidigung protestierte und der Antrag abgelehnt wurde. Grusenberg antwortet, damals habe es sich um die Verlesung des Rapports gehandelt, er dagegen bitte nur festzustellen, ob der Rapport vorhanden ist. Es wird festgestellt, daß der Rapport den Akten beiliegt. Grusenberg bittet im Protokoll aufzunehmen, daß Samyslowski zu ihm gesagt habe: „es ist nicht wahr". Der Vorsitzende ruft Samyslowski zur Ordnung. Der Antrag Grusenbergs wird im Protokoll aufgenommen.

Auf Antrag Schmakows gelangen einige Abschnitte der Aussagen Kiritschenkos vor dem Untersuchungsrichter zur Verlesung, aus denen ersichtlich ist, daß Kiritschenko damals nichts erwähnte, daß die Malitzkaja ihn gebeten habe später wiederzukommen. Kiritschenko bleibt bei der Behauptung, daß die Malitzkaja ihn aufforderte später zu kommen.

Polischtschuk wird zum zweiten Mal verhört. Auf die Frage der Vertreter der Zivilforderung, hauptsächlich Schmakows, erklärt der Zeuge die Version über die Ruten sei von Mischtschuk wiederum nach der Verhaftung Beilis in Umlauf gesetzt worden, um die Untersuchung auf eine falsche Fährte zu führen. Die Aufregung unter den Juden sei gewachsen als Krassowski bei einer Haussuchung im Hause des Beilis und des Tschernobylski in Gegenwart des Zeugen und anderer Geheimagenten ein hebräisches Gebetbuch einer alten Palestinaer Ausgabe aus dem Jahre 1847 oder 1747, Schriften in jüdischer und russischer Sprache, ein anderes Gebetbuch und eine Namenliste konfiszierte; von den Namen gedenke er nur denjenigen Arendars, Tschernobylskis, Tartakowskis Weinsteins und Schneersohns. Das Gebetbuch und die Schriften wurden in die Wohnung Krassowskis im Hotel „Orion" geschafft. Ob dieselben dem vereidigten Dolmetscher Waratz und dem Untersuchungsrichter zugestellt wurden, wisse Zeuge nicht. Im November teilte der Untersuchungsrichter mit, das Gebetbuch und die Schriften seien zurückgegeben worden, da sie in keinem Zusammenhang mit der Angelegenheit stehen.

Aus den Aufzeichnungen in dem Gebetbuche sei ersichtlich gewesen, daß Andrjuscha mit dem Sohne Arendars in freundschaftlichem Verkehr stand und das Schneersohn und eine höhere geistliche Person oft zu Besuch weilten.

Nach der Haussuchung Brasul-Braschkowskis, der bei Krassowski oft zu Besuch weilte, erzählte der Erstere, Krassowski werde die Untersuchung nicht weiterführen und es werden sich Leute finden, die die Juden von dem auf sie lastenden Verdacht befreien werden. Auf die Frage Grusenbergs wieder Zeuge das Jahr der Ausgabe des Gebetbuches erkannt habe, da doch im Hebräischen die Zahlen durch Buchstaben ersetzt werden, erklärt der Zeuge, die Jahreszahl sei durchgestrichen und mit Bleistift geschrieben gewesen. Wem das Gebetbuch gehört, konnte nicht festgestellt werden, da beim Verhör Schneersohn als auch Tschernobylski behauptete, es gehöre ihm. Eine zweite Haussuchung fand in der Wohnung Beilis und des Tschernobylski statt. Auf die Frage des Prokureurs erklärt Zeuge das Verzeichnis der jüdischen Bewohner der Saitzewschen Ziegelei habe der Wirklichkeit nicht entsprochen, so habe z. B. Schneersohn, der am 12. März 1911 angemeldet wurde, schon früher dort gewohnt.

Auf Antrag des Verteidigers wird das Protokoll des Untersuchungsrichters über die beschlagnahmten Dokumente verlesen, die zurückerstattet wurden, da sie in keinem Zusammenhang mit dem Morde waren.

Krassowski, nochmals befragt, sagt, er sei bei der Haussuchung in der Wohnung des Beilis, als dieser verhaftet wurde, nicht zugegen gewesen. Die von ihm konfiszierten Bücher habe er dem Untersuchungsrichter zugestellt.

In den Saal wird unter Konvoi **Singajewski** hereingeführt, der wegen versuchten Diebstahls verhaftet wurde. Er sagte aus, die Bekanntschaft zwischen ihm und Karajew habe der Friseur Lenka vermittelt. Zeuge wurde von Karajew in das Hotel im Michailowski-Kloster gebeten. Karajew habe ihn zu einem Raubmord verleiten wollen. Er habe sich geweigert, da er zu einem Totschlag unfähig sei. Darauf habe Karajew erklärt, zwei Schwestern hätten ihn mit der Ermordung Juschtschinskis in Verbindung gebracht, man müsse deshalb die beiden Schwestern aus der Welt schaffen, da es sonst dem Zeugen schlecht ergehen könne. Karajew habe das Hotelzimmer verlassen und den Zeugen gebeten zu warten, wobei er einen Revolver zurückließ.

Hierauf sei ein hoher Unbekannter in Studentenuniform eingetreten, der sich als Freund Karajews vorstellte und im Zimmer auf und ab ging und einen Browning hervorzog. Der Zeuge sagte dem Unbekannten er wolle gehen und beide verließen das Zimmer. Auf einen Vorschlag des Unbekannten gingen sie in ein Restaurant. Hierauf habe er ein Stelldichein beim Denkmal des hl. Wladimir verabredet und sei auf die Aufforderung des Unbekannten ins Hotel gekommen. Karajew habe ihm gesagt er besitze von der Gendarmerie für den Zeugen gefährliche Nachrichten und habe ihm Mittel angeboten um einer Verhaftung zu entgehen. Betreffs seiner Beziehungen zu Karajew glaubte Zeuge, man werde ihm ein gutes Geschäft, das auf Diebstahl ausging, proponieren. Er habe Karajew mißtrauisch behandelt. Weiter erzählt Zeuge, den Diebstahl im Laden Adamowitsch's in der Nacht vom 12. zum 13. März den er gemeinschaftlich mit Rudsinski und Latyschew ausführte, worauf er am 13. März nach Moskau gereist ist. Latyschew wurde verhaftet, da er sich durch Verlieren von einigen Hundert Rubeln in einer Bierhalle verdächtig machte. Als er über die Ermordung Juschtschinskis verhört wurde, habe er sich entschlossen, den Diebstahl zu gestehen.

Auf die Frage Samyslowskis, ob es nötig sei, vor dem Diebstahl den Ort der Ausführung auszukundschaften, was Zeit beanspruche, bejaht der Zeuge und fügt hinzu, die Diebe nehmen nie eine neue Sache vor, falls eine früher geplante noch nicht ausgeführt ist. Auf die Frage Korabtschewskis erklärt der Zeuge, im Hause habe man von dem Diebstahl gewußt, da er Sachen nach Hause brachte. Bei der Tscheberjak sei er sehr selten gewesen. Die gestohlenen Sachen haben sie zu dritt in einem Koffer nach Moskau gebracht. Juschtschinski habe er nie gekannt und nie gesehen. Bei der Frage Korabtschewskis betreffend die Vorbestrafung des Zeugen, bemerkt der Vorsitzende, Korabtschewski mache falsche Angaben, worauf Korabtschewski antwortet: „Können Sie nicht verstehen, daß ich falsche Angaben mache, um vom Zeugen richtige zu bekommen." Schmakow beantragt, diese Worte im Protokoll aufzunehmen. Auf die Frage Grusenbergs, warum der Diebstahl abends am 12. März als Alibi der Nichtbeteiligung des Zeugen am Morde, der am 12. März früh geschah, angesehen werden kann, erklärt der Zeuge, er sei früh zu Hause mit Latyschew gewesen. Auf die Frage, warum alle drei mit den Sachen nach Moskau gefahren seien, antwortet der Zeuge, er wollte sich Moskau ansehen und dachte, es werde vielleicht gelingen, in Moskau einen Diebstahl auszuführen.

Grusenberg bittet das Gericht, festzustellen, daß das Verfahren wegen dieses Diebstahls ungeachtet des Geständnisses eingestellt wurde. Auf die Frage Samyslowskis, ob nach einem Morde die Leiche versteckt werden muß und ob man, falls der Mord früh geschieht, bis zum Abend die Leiche verstecken kann, beantwortet der Zeuge die erste Frage bejahend und verneint die zweite. Samyslowski erklärt infolgedessen: falls die Leiche nicht versteckt werden konnte, ist der Diebstahl ein Alibi gegen den Verdacht des Mordes. Zeuge fügt noch hinzu, alle drei seien nach Moskau gefahren, da einer allein beim Verkauf der Diebesbeute die anderen übervorteilen könnte. Es erfolgt die Konfrontation Singajewskis mit Machalin und der Singajewskaja. Einige Momente blickte der Zeuge Machalin scharf an und bestätigt, ihn im Hotelzimmer des Karajew gesehen zu haben. Ein Gespräch über die Ermordung Juschtschinskis habe nicht stattgefunden. Machalin behauptet das Gegenteil und wiederholt, daß Singajewski gesagt habe: „Ja, das ist unsere Arbeit." Bezüglich der Worte: „Das hat der Ministerkopf Rudsinskis angeordnet" erklärt der Zeuge, er könne solche Worte sogar nicht aussprechen. Was den Vorschlag „zu einer nassen Arbeit zu gehen" betreffe, behauptet Zeuge, der Ausdruck „nasse Arbeit" existiere bei den Kriminalverbrechern garnicht, möglich, daß ihn die politischen gebrauchen.

(Fortsetzung folgt).

---

der letzten Leerung folgende Summen aufgewiesen: bei Herrn R. Ziegler 13 Rbl. 9 Kop. Handelsbank 67 Rbl. 19 Kop., T. Steigert 5 Rbl. 23 Kop., Kompagnie Singer 7 Rbl. 85 Kop., G. Schiff 40 Kop., H. Schwalbe 8 Rbl. 26 Kop., Werner u. Struse 4 Rbl. 56 Kop., G. Steigert 47½ Kop. Für die Armen: Frau Anna Scheibler 15 Rbl., E. Bartoszek 20 Rbl., N. N. 25 Rbl., für Eintrittskarten 14 Rbl. 70 Kop., R. Krempf 5 Rbl. Den freundlichen Spendern dankt und wünscht Gottes reichen Segen.

R. **Gundlach**, Pastor.

In der neueröffneten deutschen Elementarschule in Zubardz, Pfeifferstr. Nr. 15, werden täglich Kinder aufgenommen und zwar gegen eine Zahlung von 5 Rbl. pro Kind jährlich. Von der Zahlung sind diejenigen Eltern befreit, die mehr als 5 Rbl. Schulsteuer zahlen.

Odeon. Auf allgemeinen Wunsch des Publikums wird der große Film „Heimat und Fremde" noch drei Tage demonstriert. Dieses gewaltige Filmdrama mit seinem ergreifenden hochtragischen Inhalt erzielt im Odeon einen noch nie dagewesenen Beifall. Die verschiedenartig nüancierten seelischen Stimmungen der mächtigen Figur des Bankiers Brodin in „Heimat und Fremde" so überzeugend und hinreißend darzustellen, kann nur Emanuel Reicher, dieser größte Schauspieler Deutschlands.

r. **Von der Handwerkerschule „Talmud-Thora".** Gegenwärtig werden bei der Schule auch Nachmittagskurse mit dem Programm der Volksschulen eingeführt. Hierbei werden einige Hundert Kinder Unterricht erhalten können. Die Anmeldungen hierzu haben bereits begonnen.

r. **Bestrafte Ruhestörer.** Der Petrikauer Gouverneur verurteilte auf administrativen Wege Josef Schmidtke und Adolf Offenhammer wegen Ruhestörung auf der Straße zu je einem Monat Gefängnis.

r. **Veruntreuung.** Die im Hause Nr. 11 der Olginskastraße wohnhafte Felicia Bersch brachte der Polizei zur Kenntnis, daß sie vorgestern ihren Angestellten Pinches Pinkus 161 25 Kop. einhändigte, der damit verschwand. Die Polizei ist bemüht, den unehrlichen Angestellten zu ermitteln.

x. **Diebstahl.** Dem hiesigen Hausbesitzer Herrn Sindermann (Srebatastraße Nr. 74) wurden in der Nacht von Freitag auf Sonnabend 26 Stück Rassetauben und 7 Stück Rassehühner im Werte von 250 Rbl. gestohlen.

r. **Feuerwehrfest.** Heute nachmittag findet im Gartenetablissement „Venecia" an der Pabianicer Chaussee ein großes Gartenfest zugunsten der Leonhardtschen Fabrikfeuerwehr statt, für welches ein attraktionsreiches Programm vorgesehen ist.

x. **Trunksucht.** Vor dem Hause Nr. 13 an der Zielonastraße wurde der 23jährige Stanislaus Kollicki in bewußlosem Zustande aufgefunden; ein Arzt der alarmierten Rettungsstation stellte Alkoholvergiftung fest.

x. **Plötzliche Erkrankungen.** Vor dem Hause Nr. 46 an der Neuen Cegielnianastraße erlitt die 18jährige Kinderwärterin Olga Danilow einen Nervenanfall. — Im Hause Nr. 11 an der Olginskastraße verlor der 20jährige Jakob Natansohn plötzlich das Bewußtsein und war längere Zeit bewußlos. In beiden Fällen erteilte ein Arzt der Rettungsstation die erste Hilfe.

x. **Warschau. Verhaftung von Mädchenhändlern.** Die Polizei verhaftete vorgestern drei Händler mit lebender Ware, und zwar unter folgenden Umständen: Agenten des polizei-ärztlichen Komitees sahen zwei ihnen unbekannte Mädchen, gegen die sie einen bestimmten Verdacht hatten, in die möblierten Zimmern an der Zlotastraße Nr. 22 gehen. Die Agenten holten einen Polizeipristaw und begaben sich mit ihm in die möblierten Zimmer, um eine Revision vorzunehmen. In einem Zimmer fanden sie die zwei Mädchen in Begleitung zweier eleganter Herren, die sich als Kaufleute vorstellten und ihrer Entrüstung über die Belästigung durch die Polizei Ausdruck gaben. Ein Agent bemerkte beim Betreten des Zimmers, daß einer der Herren ein Notizbuch unter ein Bett warf. Er holte das Notizbuch hervor, das zahlreiche Adressen von Frauen und Männern enthielt, die der Polizei als verdächtig und kompromittiert bekannt sind. Die ganze Gesellschaft wurde trotz des heftigen Protestes seitens der „Herren" nach einem Polizeibezirk gebracht. Hier erfuhr nun die Polizei, daß die „Herren" an der Nowy Sjazdstraße Nr. 7 wohnen. Man begab sich unverzüglich dorthin, um eine Revision vorzunehmen. Es stellte sich heraus, daß die Wohnung ein gewisser Symcha Silbermann inne hat, der der Polizei als Taschendieb bekannt ist. Man fand bei ihm 20 Anzüge, eine große Anzahl Bijouterie und Brillanten. Es wurde festgestellt, daß Silbermann kürzlich aus Argentinien zurückgekehrt ist, wo er sein schädliches Gewerbe betrieben hatte. Die in den möblierten Zimmern verhaftete „Herren" erwiesen sich als Agenten des Silbermann, Israel Butlow und Berek Morgenstern. Sie wurden im Gefängnis beim Rathause interniert. Die zwei Mädchen stammen aus **Lodz**; sie waren nach Warschau gekommen, um Beschäftigung zu suchen. Sie machten in einer Konditorei an der Marszalkowskastraße die Bekanntschaft eines der Mädchenhändler, der ihnen versprach Posten zu verschaffen und sie dann nach den möblierten Zimmern bestellte.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Moritz Rosenthal erkrankt! Gestern abend traf aus Warschau die telegraphische Nachricht ein, daß der Kammervirtuose Moritz Rosenthal, der heute abend im Konzerthause ein Konzert geben sollte, an der Influenza erkrankt sei und nicht eintreffen könne. Das Konzert muß daher auf einige Tage verschoben werden. Das Geld für die gelösten Eintrittskarten wird an der Kasse des Thalia-Theaters zurückgezahlt. Hoffentlich erholt sich der Künstler recht bald und läßt uns einen seltenen Kunstgenuß nicht entgehen!

Im Thalia-Theater wird heute nachmittag die lustige Operette „Der lachende Ehemann" mit Karl Teumann in der Titelrolle wiederholt, während abends Gounods Oper „Margarethe" (Faust) zum erstenmal in Szene geht. Montag abend wird Lessings „Minna von Barnhelm" gegeben.

x. **Polnisches Theater.** Heute um 3 Uhr nachmittags geht der französische Schwank „Dudek" von G. Feydeau in Szene; abends wird „Maria Magdalena" aufgeführt.

x. **Populäres Theater.** Heute nachmittag geht die Operette „Die Förstertchristel", abends „Straszny dwór" von Moniuszko in Szene.

Zwei große Konzerte im Großen Theater. Das für Mittwoch, den 29. d. M. ange-

kündigte Konzert des ausgezeichneten Pianisten und Komponisten Rachmaninow und das am Donnerstag, den 30. d. M., stattfindende Konzert des Geigerkönigs Ysaye haben so großes Interesse wachgerufen, daß die Billettkasse der Musikalienhandlung von Friedberg und Kotz bereits seit einigen Tagen förmlich gestürmt wird. Zum Ysaye-Konzert laufen sogar telegraphische Kartenbestellungen aus Kalisch und Czenstochau ein.

Telegramme.

Politik.

Rückkehr Ssasonows.

P. St. Petersburg, 25. Oktober. Der Minister des Aeußern Ssasonow ist zurückgekehrt.

Zur Erkrankung Kokowzows.

P. Rom, 25. Oktober. Heute um 9 Uhr früh fand ein Konzilium unter Teilnahme des Professors Marci-Afava statt. Die Aerzte konstatierten eine bedeutende Besserung im Zustand des Kranken. Gefahr ist absolut nicht vorhanden. Temperatur 37. Puls 80.

Dementi.

P. Warschau, 25. Oktober. In Nr. 233 der „Russkoje Slowo" ist eine Mitteilung abgedruckt, die von anderen Zeitungen kolportiert wird, laut welcher der General-Adjutant Skalon ein Memorandum eingereicht habe und auf die Notwendigkeit hinweist, den Polen gegenüber einen bestimmteren Kurs einzuschlagen. Ein ähnliches Memorandum ist von dem Generaladjutanten nicht vorgestellt worden.

Kurssturz in Japan.

P. Tokio, 25. Oktober. Die Nachrichten von dem Abschluß einer Anleihe hat einen starken Kurssturz zur Folge gehabt. Der Kurs der 4% Inneren Anleihe 2. Emission ist auf 79 Yen gefallen.

Der österreichische Auswandererschmuggel.

Wien, 25. Oktober. Der Landesverteidigungsminister von Georgi äußerte im Subkomitee des Budgetausschusses, daß durch die Auswanderungsagenturen der Kanadabahn und Konsorten über 200,000 Wehrpflichtige außer Landes befördert worden seien, die sich ihrer Stellungspflicht entzogen haben. In Feldkirch bei Innsbruck wurde eine staatliche Geheimagentur errichtet, um das Auswanderungswesen besser überwachen zu können. Die meisten Stellungsflüchtigen suchten nämlich auf der Arlberglinie über Buchs ins Ausland zu entkommen. Dem soll durch diese Einrichtung ein Riegel vorgeschoben werden.

Opfer der portugiesischen Revolte.

Paris, 25. Oktober. An der Torschwelle des Hotels Frankfurt in Lissabon wurde der republikfeindliche Marineoffizier Alberto Soares von Karbonari niedergeschossen; seine Frau, die, am Fenster stehend, den Gatten erwartete, beging Selbstmord. Anläßlich der Camoensfeier in Lissabon war das Gerücht verbreitet, daß durch einen Bombenwurf mehrere Personen getötet wurden. Der Korrespondent eines Pariser konservativen Blattes bestätigt die Tatsache, daß eine Abordnung der Schuljugend in der Carmostraße jenem Bombenwurfe zum Opfer fiel. Von 32 Kindern seien mehrere getötet, mehrere schwer verletzt worden. Die Hatz im ganzen Norden des Landes hält an. Die Polizei hat in der Stadt Oporto und ihrer Umgebung zahlreiche Monarchisten verhaftet. Auch Waffen wurden beschlagnahmt.

Russische Phantasien.

Petersburg, 25. Oktober. Mehrere russische Blätter bringen die naive Meldung, bei dem dem Besuch Kaiser Wilhelms in Oesterreich werde der Beitritt des „neuen Balkanblocks", bestehend aus Bulgarien, Rumänien, der Türkei und Albanien (!) zum Dreibund erfolgen. Ueber diese Behauptung ist sogar der hiesige bulgarische Gesandte Radko Dmitriew interviewt worden. Er sagte, daß alle derartige Gerüchte verfrüht seien. Bulgarien befinde sich jetzt im Zustande der Kristallisation, habe daher auch noch keinerlei Entscheidung getroffen, wem es sich in politischer Hinsicht anschließen werde. Erst müßten die Wunden der letzten Kriege heilen und Bulgarien erstarken; dann ließen sich solche Fragen überhaupt erst erwägen. Schon der Zusatz, daß Albanien dem angeblichen Balkanblock beitreten werde, kennzeichne die ganze Mitteilung deutlich genug, denn ein politisch selbständiges einheitliches Albanien existiere ja noch garnicht. Allerdings fühle Bulgarien sich zu Albanien hingezogen, weil beide durch Serbien einen Teil ihres Gebietes verloren haben.

Protest gegen die gesperrten Luftzonen.

Paris, 25. Oktober. Dem Flieger Daucourt, der von Paris nach Kairo fliegen will, ist es bekanntlich von der ungarischen Regierung untersagt worden, die Strecke Budapest—Belgrad im Aeroplan zu durchfliegen. Dieses Verbot hat hier eine Bewegung gegen die geschaffenen Zonen, die nicht überflogen werden dürfen, zur Folge gehabt. Es hat sich ein Komitee gebildet, das gegen die gesperrten Luftzonen protestieren will. Dieses Komitee besteht aus dem Präsidenten und Vizepräsidenten des Aeroklubs von Frankreich, dem Präsidenten der Militärluftliga, dem Präsidenten der internationalen Aeroföderation und anderen. Das Komitee will sich an alle Aeroklubs wenden und sie ersuchen, bei ihren Regierungen dahin zu wirken, daß eine internationale Konferenz zur Regelung der Vorlage einberufen wird.

Sulzers Kandidatur.

Newyork, 25. Oktober. Seitdem der abgesetzte Gouverneur Sulzer und Untersuchungsrichter Hennessy aktiv in die Newyorker Wahlkampagne eingegriffen haben, ist diese in höchstem Maße aggressiv geworden, und die persönlichen Beschuldigungen, die Sulzer gegen den Tammanyführer Murphy und Hennessy gegen den Mayorskandidaten Mac Call erhoben, werden wahrscheinlich noch gerichtliche Nachspiele haben. Mac Call will gegen Hennessy, der behauptete, er habe Murphy für seine Ernennung zum Richter des Obersten Gerichtshofes 35,000 Dollars bezahlt, wegen Verleumdung vorgehen. Gegen Sulzer wird die Drohung laut, alles gegen ihn vorliegende Beweismaterial den Geschworenen zur Erhebung von Strafanklagen zu unterbreiten. Infolge der Enthüllungen Sulzers haben sich die Chancen der Tammanykandidaten bedeutend verschlechtert und der Fusionskandidat dürfte zum Mayor erwählt werden. Sulzer gewinnt riesig an Terrain. Er mußte anstatt vier Wahlreden deren acht halten.

Die Idee der Eisenbahnverstaatlichung in England.

London, 25. Oktober. Gewissermaßen der erste Schritt zur Verstaatlichung der englischen Eisenbahnen ist durch die Ernennung der königlichen Kommission erfolgt, die über den Betrieb der Eisenbahngesellschaften Erhebungen anstellen und berichten soll, was für Veränderungen in das bestehende Verhältnis zwischen Eisenbahn und Staat gebracht werden sollen. Die Kommission wird in nächster Zeit zusammentreten, um die vorbereitenden Arbeiten zu erledigen. Nach den neuesten Feststellungen ist das englische Eisenbahnnetz 37,500 Kilometer lang und repräsentiert ein Kapital von 1,334,963,518 Pfund Sterling. Im Jahre 1912 wurden 1,294,337,046 Passagiere befördert.

Die spanische Kabinettkrisis.

Madrid, 25. Oktober. Die Programmrede des republikanischen Führers Alvarez erregt in Spanien ungeheures Aufsehen. Der Anschluß dieses gewaltigen Redners und seiner Gefolgschaft an die Monarchie kräftigt ganz bedeutend ihre Stellung. Alvarez dürfte bald Mitglied oder gar Leiter eines Ministeriums werden. Indessen drängt die politische Lage zu einer Totalkrisis. Man glaubt jedoch, daß Romanones sich behaupten und ein königliches Dekret zur Parlamentsauflösung erhalten werde. Die Entscheidung wird morgen erwartet.

Unpolitisches.

Zur Beschränkung der Juden im Warschauer Städtischen Kreditverein.

St. Petersburg, 25. Oktober. Wie die „Nowoje Wremja" meldet, soll, falls der Ministerrat den Antrag der Mitglieder des Warschauer Städtischen Kreditvereins, betreffend die Beschränkung der Zahl der Juden, annehmen wird, ein entsprechender Antrag zur Aufnahme in die Gesetzesbestimmungen für alle Kreditvereine in die gesetzgebenden Körperschaften eingebracht werden.

Zur Katastrophe des „Westküsten".

P. Helsingfors, 25. Oktober. Auf dem Dampfer „Suomi" wurden 6 Leichen von Passagieren, die während der Katastrophe des „Westküsten" ertranken, nach Nikolaistadt gebracht.

Rattenplage.

P. Tobolsk, 25. Oktober. In einigen Kreisen erschienen in riesiger Anzahl Ratten, Mäuse und Maulwürfe. Die Plage hat den Charakter eines Volksunglücks. In einer Ortschaft des Tjumener Kreises wurden 70 Dessjatinen Saaten zerstört, in einem anderen das ganze Getreide.

Ein Fremdenlegionär von seinem Leutnant erschossen.

Algier, 25. Oktober. Aus Colomb-Bechar wird gemeldet, daß ein Soldat der Fremdenlegion mehrere Schüsse auf eine Wache abgegeben hat, wobei er einen Korporal tötete. Er suchte darauf den seine Kompagnie befehligenden Offizier auf und drang in das Zimmer eines Leutnants ein, der ihn angesichts seiner drohenden Haltung niederschoß.

Zyklonverheerungen in Louisiana.

New-Orleans, 25. Oktober. Ein furchtbarer Wirbelwind fegte über ganz Louisiana hinweg. Viele Häuser sind eingestürzt und kleinere Ortschaften wurden völlig zerstört. Man meldet bereits 30 Tote und über 200 Verletzte. Der Materialschaden ist ungeheuer groß.

Neue Goldfelder.

P. Bodaibo, 25. Oktober. Am rechten Abhang des Flusses Bodaibo in der Mitte seiner Länge wurden reiche Goldfelder entdeckt.

Die Affäre Thaw.

Newyork, 25. Oktober. Thaw und vier seiner Befreier sind wegen Komplotts angeklagt. Diese Anklage wird die langerwartete Auslieferung Thaws zur Folge haben.

Die Schatzgräberin von Verona.

Rom, 25. Oktober. Eine seltsame Schatzgeschichte macht in Verona viel Aufsehen. Dort ist eine österreichische Dame namens Gisella Popovich mit ihrem Gatten eingetroffen, um nach einem Goldschatz zu forschen, den ihr Großvater, ein österreichischer Offizier, bei dem Abzug der Oesterreicher 1859 in Franz-Josefs-Fort angeblich vergraben haben soll. Die Militärbehörde gab nach langem Zögern schließlich die Erlaubnis, die eigenartigen Nachforschungen anzustellen.

Kavallerie vom Blitz getroffen.

New-York, 25. Oktober. Ein Blitzstrahl schlug in das sechste Kavallerieregiment, das sich auf dem Marsch zwischen Texas City und Galveston im Staate Texas befand. Drei Mann und verschiedene Pferde wurden getötet.

Einheitliche Zeitbestimmung.

Paris, 25. Oktober. Die hier tagende Internationale Zeitkonferenz beschloß die Gründung einer internationalen Vereinigung für die Einheitlichkeit der Zeit, die durch Verwendung funkentelegraphischer oder sonstiger Signale den Bedürfnissen der Schiffahrt, der Wetterkunde, der Erdbebenkunde, das Eisenbahn-, Post- und Telegraphenwesen sowie der öffentlichen Behörden Rechnung tragen soll. Zum Sitz der Vereinigung, welche aus den 15 Delegierten der an der Konferenz teilnehmenden Staaten besteht, ist Paris ausersehen. Die Satzungen gelten bis 1920, können aber erneuert werden. An den Kosten der Einrichtung des Pariser Bureaus und der Verwaltung partizipieren die 15 Staaten je nach ihrer Bevölkerungsziffer.

Grubenkatastrophen und kein Ende.

London, 25. Oktober. Wie aus Trinidad gemeldet wird, fand dort eine Grubenexplosion in einer Kohlengrube statt. 326 Arbeiter sind von der Außenwelt abgeschnitten. Es ist keine Hoffnung zur Rettung derselben vorhanden.

Lustige Ecke.

— Ein kräftiger Blick. Während der Frühstückspause ist eine Fensterscheibe im Klassenzimmer zertrümmert worden, und der Lehrer sucht nun den Schuldigen zu ermitteln, aber der Täter will sich nicht melden. Schließlich greift sich der Lehrer einen der kleinen Burschen heraus und nimmt ihn scharf ins Verhör, so daß er, durch die Drohungen eingeschüchtert, sich zu dem Geständnis bequemt: „Ich hab' man bloß durchgeguckt, und da ging die Scheibe entzwei."

Erstaunt sagt der Lehrer: „Die Scheibe geht doch nicht entzwei, wenn du nur hindurchguckst?"

„Ja," sagt der Kleine, „ich hab' mit dem Ellbogen durchgeguckt!"

— Aergerlich. Die Unterhaltung wandte sich alten Leuten zu. „Mein Großvater" sagte Johnson, „starb im Alter von 94 Jahren."

„Meine Großmutter ist 103 Jahre alt geworden," bemerkte Bobbinsohn.

„Und in meiner Familie," sagte Charly mit einem Blick auf seine alte Erbtante, „gibt es Leute, die überhaupt nicht sterben wollen."

— Die Hauptsache. Der eilige Gast: „Kellner, ich bin in großer Eile und wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir bringen wollen, was am allerwenigsten Zeit beansprucht."

Nach einer halben Minute brachte der Kellner — die Rechnung.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn T. R., hier. Daß Rußland sieben Großstädte zählt, setzen wir als bekannt voraus. — In die Fremdenlegion können Angehörige aller Staaten eintreten, doch ist nie genug davor zu warnen.

Börsen- und Handels-Depeschen.

Petersburg, 25. Okt. (P. T.-A.)

Tendenz: Fonds ruhig. Dividenden fester, belebter. Prämienlose stetig.

Wechselkurs. Check auf London 94.90.— Check auf Berlin 46.32. Check auf Paris 37.52.—.

Fonds. 4% Staatsr. $92^{7}/_{8}$. 5% Inn. Staatsanl. 1905 I. Em. $103^{7}/_{8}$. 5% In. Staatsanl. 1905 II. Em $103^{7}/_{8}$. 5% In. Staatsanl. 1908 105—. $4^{1}/_{2}$% Russ. Staatsanl. 1905 $99^{1}/_{4}$. 5% Russ. Staatsanl. 1906 $104^{1}/_{2}$. $4^{1}/_{2}$% Russ. Staatsanl. 1909 $98^{5}/_{8}$. 4% Pfandbr. d. Ad.-Agr.-B. $88^{5}/_{8}$. $4^{1}/_{2}$ Pfandbr. d. Ad. Agr. B. $90^{5}/_{8}$. 5% Zertif. d. Bauern Ag.-B. $99^{1}/_{8}$. 4% Zertif. d. Bauern-Ag.-B. 89—. $4^{1}/_{2}$% Zertif. d. Bauern-Agr.-B. $90^{1}/_{2}$. 5% Zertif. d. Bauern-Agr.-B. 99—. 5% Inn. Pr.-Anl. I. 1864 $485^{1}/_{2}$. 5% Inn. Präm.-Anl. II. 1866 376. 5% Adels-Präm.-Anl. III. $320^{1}/_{4}$. $3^{1}/_{2}$% Pfdbr. d. Ad. Agr. B. $82^{3}/_{4}$. $3^{5}/_{10}$% konf. Obl. f. Austausch g. $4^{1}/_{2}$% Pfdbr. d. russ. gegens. Bod.-Kreditges. 84—.

Aktien der Kommerzbanken. Asow-Don B. 603.— Wolga-Kama B. 885— Russ. Bank für ausw. Handel 381. Russ.-Asia. B. 292— Petersb. Intern. 503—. Petersb. Disconto- u. Kreditb. 472—. Petersb. Handelsb. 251—. Union-Bank $274^{3}/_{4}$. Rigaer Kommerzbank 255. Russ. Handels- u. Industrie-Bank (gewöhnl.) 310.—

Akt. der Naphtha-Industrie Ges. Bakuer Naphta-G. 740.— Kaspi-Ges. 3.275 Mantaschew 752 Gebr. Nobel (Pays) 19.825. Nobel neue 1.000.

Metallurgische Industr. Brjansker Schienenf. 183—. Russ. Ges. Hartmann $253^{1}/_{2}$. Kolomnasche Masch.-Fabrik $151^{1}/_{2}$. Nikopol-Mariupoler Ges. 284—. Putil.-Werke $142^{3}/_{4}$. Russ.-Balt. Waggonf. 280 Russ. Lokomotivenbau-Ges. —.—. Ssormowo Ges. f. Eisen- u. Stahlind. 141—. Waggon- u. mech. Fabrik „Phönix" 125. Ges. „Dwigatel" $96^{1}/_{2}$. Donez-Juriew-Ges. $290^{1}/_{2}$. Maltzew-Werke 314. Lena-Goldaktien neue —.—. Russisch Gold —.—.

Transport-Gesellschaften. Russ. Transp. Gesellschaft —.—.

Berlin, 25. Okt. Tendenz: ruhig.

Auszahl. a. Petersb. (Verk.) 215.92.5. Auszahl. a. Petersb. (Kauf.) 215.87.5 Wechselk. auf 8 Tage —.— $4^{1}/_{2}$% Anl. 1905 97.05. 4% Staatsr. 1894 92.00 Russ. Kreditb. 216.10. Privatdiskont. $4^{5}/_{8}$.

Paris, 25. Okt. Tendenz: fest.

Auszahl. a. Petersb. Minimalpr. 265.62.5 Auszahl. a. Petersb. Maximumpreis 257.62.5 4% Staatsrente 1894 —.— $4^{1}/_{2}$% Russ. Anl. 1909 99.—. 5% Russ. Anleihe 1906 105.25 Privatdiskont. $3^{14}/_{16}$.

London, 25. Okt. Tendenz: still.

5% Russ. Anl. 1906 $104^{1}/_{2}$. $4^{1}/_{2}$% Russ. Anleihe 1909 99.

Amsterdam, 25. Okt.

5% Russ. Anl. 1909 —.—. $4^{1}/_{2}$% Russ. Anl. 1909 —.—.

Wien, 25. Okt.

5% Russ. Anl. 1906 103.80.

Rechnungs-Stand der Handelsbank in Lodz

per 30. September 1913.

05432

	Activa.	Lodz	Filialen	Zusammen
1	Cassa: Barbestand in Creditbillets, Gold, Silber und Münze	341,769.57	368,854.30	710,623.87
2	Giro-Conto bei der Staatsbank	122.037.11	115,916.99	237,954.10
3	Spec. lauf. Rechn. b. d. Staatsbank gegen Unterlage von Wechseln	517,369.02	50,000.—	567,369.02
4	Wertpap.	105,000.—		105,000.—
5	Discontierte Wechsel mit mindestens zwei Unterschriften	11,274,852.72	14,380,085.40	25,654,938.12
6	Darlehen gegen Unterpfand von: a) Staatspapieren		4,865.—	5,545.—
	b) Pfandbriefen und Actien		680.—	
7	Eigene Effecten: a) Staatspapiere	4,864.73	46,665.12	
	b) staatlich nicht garantierte:			
	1. Pfandbriefe	210,945.81	693,184.35	1,379,495.53
	2. Anteile und Actien	423,835.82		
8	Effecten des Reservefonds:			
	Staatspapiere und staatlich garantierte Effecten	4,584,502.15		4.584,502.15
9	Specielle laufende Rechnungen gesichert durch: a) Staatspapiere	24,927.84	471,571.43	
	b) Pfandbriefe u. Actien	864 644.82	152,294.35	1,513,438.44
10	Correspondenten: a. Conto loro:			
	1) Credite, gesichert durch:			
	a. Staatspapiere		10,529.93	
	b. Pfandbriefe und Actien	327 658.16	305,058.49	
	c. Wechsel mit zwei Unterschriften	2 437,826.66	3,891,889.88	
	d. Waren		376,557.42	
	2) Verfügbare Beträge	5,452,863.45	2,140,919.20	17052428 46
	b. Conto nostro:			
	1) Verfügbare Beträge	741,682.31	805,069.14	
	2) Wechsel zum Incasso	678,000.—	384,393.82	
11	Conto der Centrale mit den Filialen	7,522,029.48		7,522,029.48
12	Tratten und Wechsel auf ausländische Plätze	6,083.24	119,738.82	125,822.06
13	Bankgebäude	740,850.—		740,850.—
14	Protestierte Wechsel	40,370.85	73,810.76	114,181.61
15	Mobilien- und Einrichtungs-Conto	1.—	1,391.52	1,392.52
16	Transitorische Beträge	550,805.39	1,296,158.06	1,846,963.45
17	Unkosten	265,137.92	307,583.93	572,721.85
18	Rückzuerstattende Kosten	2,613.08	718.15	3,331.23
19	Incasso-Wechsel	665,060.01	432 167.11	1.097.227.12
		37,905,730.64	25,930,083.17	63,835,813.81

	Passiva.	Lodz	Filialen	Zusammen
1	Anlage-Capital: voll eingezahlt Stück 40,000 Akt. I — V. Em.	10,000,000.—		10,000,000.—
2	Reservefond	5,000,000.—		5,000,000.—
3	Spezial-Reservefond	510,000.—		510,000.—
4	Dividenden-Reserve	40,000.—		40,000.—
5	Gewinn-Vortrag	9 808.24		9 808.24
6	Unbehobene Dividende	2,437.50		2,437.50
7	Giro-Conto: a) mit sofortiger Kündigung	1,893,449.99	5,506,108.37	
	b) mit Kündigung	2,293,796 82	3,566,972.11	16714651.86
8	Capital-Einlagen: a) auf bestimmte Termine	1,391,825.15	1,495,518.42	
	b) ohne Termine	463,351.—	98 630. —	
9	Correspondenten: a) Conto loro: 1. Verfügbare Beträge	6 439,242.44	1,708 272.41	
	2. Wechsel zum Incasso	593 500.—	129,639.87	13790727.77
	b) Conto nostro: Guthaben derselben	4,218,926.81	701,246.24	
10	Conto der Centrale mit den Filialen		7,163,072.70	7,163,072.70
11	Rediscontierte Wechsel bei der Staatsbank	2,989 250.19	2,522 920.46	5,512,170.65
12	Zinsen, Provision und Commission	623,647.85	1,148,501.13	1 772,148.98
13	Transitorische Beträge	809,125.63	1,839,301.46	2,648 427.09
14	Wechseldepot bei der Staatsbank	517,369 02	50,000.—	567369 .02
15	Effektendepot	105 000 —		105,000 —
		37,905,730.?6	25,930,083.17	63,835,813.81
	Wertpapiere zum Aufbewahren	14.256 416.56	16 337,376.25	30,593 812,81

Eröffnung der Bibelschule. Im Jahre 1908 erwirkte die Gemeinde die Erlaubnis zum Abhalten von Bibelkursen zur Ausbildung von Predigern. Diese Kurse dauerten ungefähr 3 Jahre lang und wurden von ungefähr 30 jungen Männern besucht. Lehrer waren die Herren E. Mohr und M. Schmidt. Im Jahre 1911 wurde die Schule von der Behörde geschlossen.

In dieser Zeit konstituierte sich die Station Lodz-Chojny zu einer selbständigen Gemeinde.

Im Oktober 1911 ging Prediger Lübeck nach Odessa. An seine Stelle kam Herr E. Mohr, welcher bis heut die Gemeinde Nawrotstraße 27, leitet. Die Zahl der Mitglieder ist 1363 und die Seelenzahl beträgt 3000. Außer den oben genannten Vereinen bestehen an derselben Gemeinde noch einige Andere; so ein Mädchen- und Knabenverein für größere Sonntagsschüler, auch lassen ein Frauen- und ein Samariterverein sich die Pflege der Armen und Kranken angelegen sein.

Die polnische baptistische Bewegung in Lodz entstand im Jahre 1873 durch Herrn Josef Antoschewski, welcher durch Besuchen der Versammlungen der Baptisten zu deren Ueberzeugung kam. J. Antoschewski wurde getauft und war unter den Polen tätig. Später ging er als Polenmissionar nach Amerika. Nach Antoschewski's Weggehen mußten die polnischen Baptisten sich selbst aushelfen, bis im Jahre 1898 Herr Herb aus Warschau an ihre Spitze trat. Herr Herb gründete den polnischen Gesangverein. Er arbeitete bis zum Jahre 1906 und ging dann nach Wolhynien. An seine Stelle kam Herr Karl Strzelez, Absolvent des Hamburger Predigerseminars, welcher bis heut dem polnischen wie dem tschechischen Werke vorsteht.

Dieses letztere, d. h. das tschechische Werk, entstand dadurch, daß einige böhmische Baptisten, unter diesen auch Prediger Jersak, aus der böhmischen Kolonie Zelow bei Lask nach Lodz gezogen kamen. Sie gründeten im Jahre 1889 eine kleine Gemeinde unter der Leitung von Prediger Jersak. Herr Jersak lebt und wirkt heute noch.

Die beiden slawischen Zweige haben eine gemeinsame Sonntagsschule nebst Bibelklasse, einen Jugendverein von etwa 60 Mitgliedern, sowie einen Gesangverein.

Durch die Tätigkeit der Lodzer Baptisten wurden in den umherliegenden Städten und Dörfern Stationen errichtet. Die erste Station war Kamocin, 10 Werst von Petrikau entfernt, welche dank der Tätigkeit des Herrn Schiewe im Jahre 1869 gegründet werden konnte. Diese Station zählte bald 65 Mitglieder. Im Jahre 1875 und 1876 zogen 42 Mitglieder dieser Station nach Wolhynien. Im Jahre 1911 hatte die Station 33 Mitglieder.

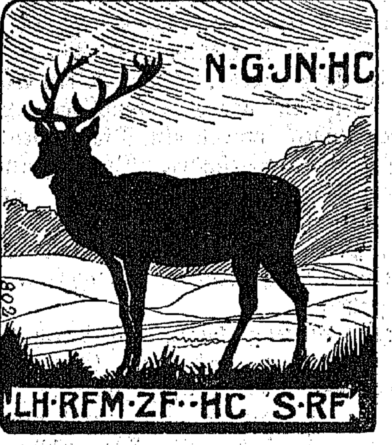
Die zweite Station, welche ihre Entstehung den Lodzer Baptisten verdankt, war Starowa Góra (Effingshausen), 10 Werst von Lodz entfernt. Schon im Jahre 1875 konnten die Baptisten dort ein kleines Kirchlein im Werte von 970 Rubel erbauen. In demselben Jahre gab es daselbst 56 Mitglieder, doch ist diese Zahl gegenwärtig dank den vielen Auswanderungen bis auf 20 zusammen geschrumpft.

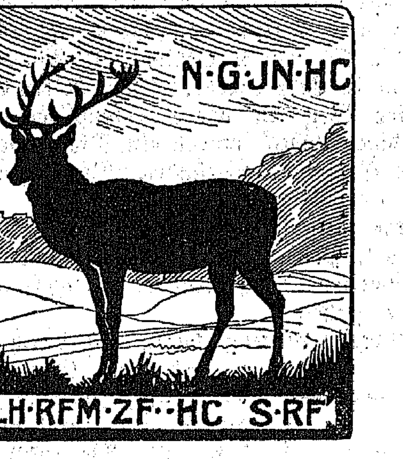
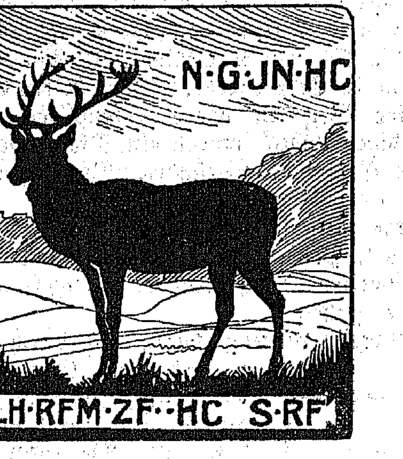
Als dritte Station folgte Teodorow bei Noworadomsk, welche im Jahre 1883 entstand. 1911 zählte diese Station 27 Mitglieder.

(Schluß folgt.)

Rätselecke.

Kryptogramm.



Magisches Kreuz.

a b d
e e e
e e g g i i i
l n n n n n n
n n p p r r s
s s t
t u u

Die Buchstaben des Kreuzes sollen derartig geordnet werden, daß in den 3 senkrechten und wagerechten Reihen sechs aus je 7 Buchstaben bestehende Wörter zu lesen sind, welche — aber in anderer Reihenfolge — bezeichnen: eine Stadt in Frankreich, eine Pflanzenart, ein Land in Europa, einen norwegischen Maler, Nahrungsmittel und einen Besucher höherer Lehranstalten.

Die Lösungen der Aufgaben in der Sonntags Beilage Nr. 42 lauten:

Geheimschrift.

Am Abend wird man klug
Für den vergangnen Tag,
Doch niemals klug genug
Für den, der kommen mag. Rückert.

Rösselsprung.

Es ist das seligste Vergnügen,
Wenn man sich selbst genug getan,
Wie mit geliebten Kindeszügen
Sieht dich der Geist der Arbeit an;
Du kannst in ihrem Wert dich trügen,
Doch nie in deiner Lust daran.

R. v. Schlagintweit.

Rätsel.

Auber, Bauer.

Buchstabenrätsel.

W a l l n u s z
E m m a
N a d a u
A r i l l a c
S c h l a u c h
A h a b
G a n s
T o m b o l a
M e s s i n g
U l m e
S i e g e n

Wer A sagt, muß auch B sagen.

Vexierbild.

Bi'd umdrehen, dann sieht man den Erwarteten rechts unten in der Ecke.

Kryptogramm.

Man lese die vier wagerechten Reihen von rechts nach links, mit der zweiten beginnend, dann die dritte und vierte und zuletzt die erste (obere) Reihe. Man findet dann:

Winter ohne Schnee tut den Saaten weh.

Richtige Lösungen sandten ein:

Geheimschrift. Gustav Gerbich, Ludwig Schmidt, Paula Tietz, Emma Marks, Erika Bonn, Margarethe Suchanek, Hugo Blümke, Alma und Adelma Zier, Robert Behr.

Rösselsprung. Gustav Gerbich, Ludwig Schmidt, Gustav Lehmann, Adelma Rudolf, Margarethe Suchanek, Robert Behr.

Rätsel. Adelma Rudolf, August Winter, Alfred und Edith Hanke, Gustav Lehmann, Gustav Tietz, Alfred Sommer, Alma und Adelma Zier.

Buchstabenrätsel. Alfons Seidel, Hugo Blümke, Kurt Luschat, Karl Patzelt, Gustav Tietz, Erika Bonn.

Vexierbild. Gustav Gerbich, Alexander Dümmel, Martin Janz, Emil Jannasch, Alma und Adelma Zier, Alfred und Edith Hanke, Adolf Scholz, Karl und Alfred Kronitz.

Kryptogramm. Emil Jannasch, Robert Behr, Alma und Adelma Zier. Oskar Drews, Gustav Lehmann, Valentin Bogus (Livland), Otto Schuster, Gustav Tietz, Ludwig Schmidt, Theodor Redlich, Heinrich Kompr, Karl Hinz, Josef Bernstein, Christian Schneller, Adelma Rudolf, Kurt Fischer, Stefan Durka, Gertrud Lampe, Richard Eritt.

Herausgeber J. Petersilge's Erben. Redakteur W. Petersilge. Druck von J. Petersilge, Lodz.

№ 43 Sonntags-Beilage zur Nummer 489 der

Lodzer Zeitung

50. Jahrgang. Lodz, den 13. (26.) Oktober 1913. Verlag J. Petersilge.

Entstehung und Entwickelung der Baptistenbewegung in Lodz.

r. Schon während der Zeit der großen Reformation war es der evangelischen Lehre gelungen, sich in Polen auszubreiten, was zur Folge hatte, daß auch viele Baptistengemeinden entstanden. Doch war diese Bewegung von verhältnismäßig kurzer Dauer, denn als die Jesuiten in's Land kamen, wurde dieselbe mit Feuer und Schwert unterdrückt. Dasselbe kann auch von den Baptistengemeinden in Deutschland gesagt werden. Nur in England wurden die Baptisten schonender behandelt, so daß ihre Lehre sich von dort wieder ausbreiten konnte, und auf diese Weise auch über Deutschland wieder nach Polen kam. Es geschah dies um das Jahr 1858.

Die Baptistenbewegung in Lodz entstand 10 Jahre nach dem Auftauchen der ersten Baptisten in Polen. Es geschah dies auf folgende Weise. Ein Buchhalter von der Fabrik Grohmann — Herr Johann Rohner und ein Weber Herr Heinrich Pufahl, zwei sehr religiös veranlagte Menschen, welche zur Herrnhuterversammlung gehörten, waren durch eingehendes Studieren der hl. Schrift und durch Lesen von Onkens Schriften zu baptistischen Ueberzeugungen gekommen. Im Jahre 1867 traf es sich dann auch, daß sie die persönliche Bekanntschaft eines durch Lodz reisenden Baptisten machten, durch welchen sie erfuhren, daß in der Kolonie Kicin im Plocker Gouvernement, 30 Meilen von Lodz entfernt, sich eine organisierte Baptistengemeinde befände. Herr Rohner beschloß dorthin zu reisen, um die baptistischen Lehren noch näher kennen zu lernen und das Leben und Treiben der Baptisten zu beobachten. In Kicin wurde Herr Rohner in die Gemeinde aufgenommen; seine Taufe wurde aber aufgeschoben, da die Obrigkeit ein strenges Taufverbot damals erlass'n hatte.

Eugen Mohr,
Prediger und Leiter der ersten Baptistengemeinde in Lodz (Nawrotstrasse Nr. 27).

Nach Lodz zurückgekehrt, begann Rohner seine Tätigkeit, indem er in seiner Wohnung auf der Widzewskastraße und auch an anderen Orten religiöse Vorträge hielt, um seine Zuhörer näher mit der Bibel bekannt zu machen und sie von der Rechtmäßigkeit seiner Anschauungen zu überzeugen was ihm auch oft gelang, da er ein ganz gutes Rednertalent besaß.

Im Jahre 1868 kam der Baptistenprediger G. F. Alf aus Kicin nach Lodz und am 25. September wurden dann 5 Personen: die Herren Rohner und Pufahl nebst ihren Frauen, sowie Herr Kant getauft. Das waren die ersten Lodzer Baptisten.

Bald nach der Taufe wurde ein ständiges Versammlungslokal Nawrotstraße 36, im Gamertschen Hause, eingerichtet, da die Wohnung von Herrn Rohner dessen Zuhörer nicht mehr fassen konnte. Die Mitgliederzahl stieg in dem auf die erste Taufe folgenden Jahre bis auf 60. Unter diesen Sechzig befand sich auch Herr Reinhold Schiewe, nachher einer der eifrigsten Missionare.

In jener Zeit hatte die Lodzer Baptistengemeinde viel mit Schwierigkeiten zu kämpfen, besonders wegen der Aktenführung, da sie keine obrigkeitlich anerkannte religiöse Gemeinschaft war. Die gesetzliche Anerkennung erfolgte im Jahre 1870.

Auch innere Schwierigkeiten gab es. Es kam zu einer Spaltung, wobei die Unzufriedenen ihre eigene Versammlung in einem Hause an der Gluwnastraße eröffneten; doch dauerte diese Spaltung nicht lange, da man durch Nachgeben von beiden Seiten die Meinungsverschiedenheiten aus der Welt schaffte. Die Folge war nur, daß Herr Rohner, der zusammen mit Herrn Rondthaler, einem Cousin des damaligen lutherischen Pastors, Prediger und dazu noch Aeltester war, seine beiden Aemter niederlegte und zu seinem Buchhalterposten zurückkehrte.

In der Zeit, in die die Anfänge der Baptisten zurückreichen, stand es recht traurig um die geistigen Interessen der Stadt Lodz. Die religiösen Bedürfnisse der Lodzer konnten nicht befriedigt werden, da es nur eine kleine lutherische Kirche am Neuen Ringe und eine kleine katholische Holzkirche in der Altstadt gab. Auf diese Weise erklärt es sich auch, daß der Andrang zu den Versammlungen der Baptisten immer größer wurde und daß das Versammlungslokal Nawrotstr. 36 den Anforderungen nicht mehr genügte. Die kleine Lodzer Baptistengemeinde sah sich deshalb gezwungen, auf der Nawrotstr. 27 ein Grundstück mit Haus zu kaufen und daselbst einen größeren Saal einzurichten. Es geschah dies im Jahre 1875. In demselben Jahre wurde Herr Julius Vogel aus Zdunska-Wola zum Prediger der Lodzer Baptistengemeinde berufen, welcher 2 Jahre lang hier arbeitete. Dann ging er nach Wolhynien.

In Wolhynien wurden die Baptisten zur Zeit sehr verfolgt. Unter anderem wurden auch 10 der leitenden Männer aus ihrer Heimat nach entfernten Gegenden des Reiches verwiesen. Einer von ihnen — Prediger Karl Ondra — wurde nach Lodz verschickt. Er wurde Prediger der hiesigen Baptistengemeinde.

Unter Prediger Ondra's Wirksamkeit wuchs die Zahl der Mitglieder bis auf 400. Auch sagte sich die Gemeinde Lodz im Jahre 1878 von der Muttergemeinde Kicin los und konstituierte sich zu einer selbständigen Gemeinde. Der Versammlungsraum erwies sich wieder als zu klein und die Gemeinde beschloß, eine Kirche zu bauen. Da aber die Lodzer Baptisten



Peter Brandt,
Prediger und Leiter der zweiten Lodzer Baptistengemeinde (Lodz-Chojny, Rzguwskastrasse).

meist arm waren, so sah Prediger Ondra sich gezwungen, viel in Polen, Rußland und Deutschland umherzureisen, um das nötige Geld in anderen Baptistengemeinden aufzubringen, was ihm auch gelang. Herr Baumeister Nestler (Lodz) übernahm den Bau und vollführte ihn in nicht ganz einem Jahre. Der Kirchbau kostete 16,000 Rubel. Am 25. Juni 1882 konnte die Gemeinde in ihr neues Heim, welches ungefähr 900 Sitzplätze aufwies, einziehen und hatte die Freude, an den Sonntagen die Plätze immer besetzt zu sehen.

In die Amtsperiode von Prediger Ondra fällt auch die Gründung der Station Pabianice.

Prediger Ondra, der in Lodz sehr beliebt war, starb eines schnellen Todes. Sonntag morgen, am 8. Januar 1887, als die Gemeinde sich versammelt hatte um ihren Prediger zu hören, verkündigte Prediger Meereis (Zyrardow), daß Prediger Ondra tot sei. Zehn Jahre lang hatte er der Lodzer Baptistengemeinde gedient. Zu Prediger Ondra's Begräbnis kamen die Leute von weit und breit, und Pastor Rondthaler von der lutherischen Gemeinde, der sich den Baptisten gegenüber immer als Freund bewiesen hatte, hat auch bei dieser Gelegenheit seine Freundschaft an den Tag gelegt. Als der Leichenkondukt bei der evangelischen Kirche am Neuen Ringe vorbeizog, ließ er die Glocken läuten, kam auch selbst mit auf den Friedhof und tröstete die trauernde Witwe. Nach Prediger Ondras Tode wurde Herr Prediger August Liebig aus Odessa zum Leiter der Baptistengemeinde in Lodz berufen. Er übernahm die Gemeinde im Oktober 1887 und wirkte bis zum Juni 1890, wo die Zahl der Mitglieder 500 erreichte. Unter Prediger Liebig's Leitung wurden einige Stationen gegründet und zwar: in Pabianice und Zgierz wurden Bethäuser eröffnet und in Baluty ein Saal zu Versammlungszwecken eingerichtet. Da die Arbeit nun für einen Prediger zuviel wurde, so stellte man Herrn A. Gutsche, der im Jahre 1888 aus Hamburg von der Predigerschule gekommen war, als Helfer an. Im Jahre 1890 war der nationalistische Kurs besonders stark und viele Ausländer wurden aufgefordert, Rußland zu verlassen. Auch Prediger Liebig sah sich gezwungen, Rußland den Rücken zu kehren, was für die Lodzer Baptistengemeinde ein herber Verlust war. Prediger A. Gutsche mußte nun die Pflege der ganzen Gemeinde auf sich nehmen.



Karl Strzelez,
Prediger für die polnischen und tschechischen Baptisten in Lodz.

Im Jahre 1892 baute die Gemeinde ein Haus mit 2 Predigerwohnungen und 2 Vereinssälen, welch letztere als Versammlungsräume für den Jungfrauen- und Jünglingsverein dienten, aber auch zu den polnischen und böhmischen Gottesdiensten Verwendung fanden. Dieser Bau kostete der Gemeinde 9000 Rubel. In dieser Zeit erhielt die Gemeinde von Herrn Ferdinand Golz eine schöne Orgel geschenkt.

Da die Arbeit an der Gemeinde für einen Prediger auf die Dauer doch zu schwer war, so berief man Herrn J. Eichhorst als Helfer. Prediger Eichhorst arbeitete 4 Jahre an der Gemeinde Lodz, dann übernahm er die Station Pabianice.

Die Baptistengemeinde in Lodz wählte nun Herrn F. Brauer, Prediger in Zyrardow, welcher gemeinschaftlich mit Prediger Gutsche neun Jahre lang arbeitete. Unter der Wirksamkeit dieser Prediger erwies es sich wieder, daß der Raum seine Zuhörer nicht mehr fassen konnte. Die Gemeinde sah sich ge-



Die alte Baptistenkirche in Lodz an der Nawrotstraße,
eingeweiht am 25. Juni 1882.

Die neue Baptistenkirche in Lodz an der Rzguwskastraße,
erbaut im Jahre 1908.

zwungen, Wandel zu schaffen. Anfangs dachte man daran, eine zweite Kirche zu bauen, doch da die Bauplätze zur Zeit schon sehr teuer geworden waren und die Gemeinde nicht im Stande war, 30.000 Rbl. nur für letzteren zu zahlen, so entschloß man sich zu einem Anbau. Derselbe wurde im Jahre 1897 von Baumeister J. Wolf (Lodz) ausgeführt und kostete 20.000 Rubel. Die Baptisten entfalteten eine rührige soziale Tätigkeit. Man begann mit der Gründung eines Altenheimes. Die Anfänge zur Altersversicherung wurden schon im Jahre 1877 gemacht. Da es die Prinzipien der Baptisten nicht zulassen, daß ihre Glaubensgenossen betteln gehen, so wurde Geld für die Armen und Alten gesammelt und dieselben unterstützt. Im Jahre 1892 schenkte dann Herr Pische der Baptistengemeinde testamentarisch in Chojny ein Haus im Werte von 7000 Rbl., welches zu einem Altenheim eingerichtet wurde.



Karl Ondra,
wirkte 10 Jahre als Prediger an der Lodzer Baptistengemeinde. Er starb im Januar 1887.

Auch die Jugendsache lag den Baptisten stets sehr am Herzen. So gründeten sie ihre Sonntagsschule, Jungfrauen- und Jünglingsverein schon im Jahre 1872. Gründer der Sonntagsschule war Herr G. Sperling, welcher ein Jahr lang ihr Lehrer war. Die ganze Sonntagsschule bestand damals aus einem Lehrer und 9 Schülern. Herr A. Gutsche, welcher an der Spitze der Sonntagsschule bis zum Jahre 1875 stand, hatte schon 36 Kinder zu unterrichten. Herrn A. Gutsche folgten als Lehrer die Herren J. Marks und O. Kraut, welch letzterer die Sonntagsschule in Klassen einteilte. Jede Klasse hatte nun seinen eigenen Lehrer, während die Sonntagsschule als Ganzes unter der Leitung eines Oberlehrers stand. Als Oberlehrer fungierten die Herren: Schneider, Speidel, Garczynski und andere. Gegenwärtig ist Herr Stiller Leiter der Sonntagsschule. Oberlehrer Garczynski teilte die Sonntagsschule in zwei Abteilungen: für große und für kleine Kinder, was den Unterricht ungemein erleichterte. Die Sonntagsschule zählte damals gegen 1000 Schüler.

Um die Jugend, welche der Sonntagsschule entwachsen war, unter Einfluß zu behalten, wurde eine Bibelklasse gegründet, welche von Herrn F. Lohrer geleitet wurde. Der Jünglingsverein der Baptistengemeinde wurde von 4 Jünglingen: W. Sperling, K. Litke, Gertner und A. Gutsche gegründet. Im Jahre 1903 zählte der Verein 170 Mitglieder. Was den Jungfrauenverein anbetrifft, so bestand derselbe am Anfang aus 5 Mitgliedern und wurde von Frl. Agater geleitet. Im Jahre 1903 war die Zahl der Mitglieder auf 202 gestiegen.

Auf Gesang hielten die Baptisten auch viel. Schon im Jahre 1872 wurde der erste Gesangverein gegründet. Herr Walter (Lodz) brachte der Jugend Notenkenntnisse bei. Herr K. Truderung, ein Lehrer aus Zyrardow, unterrichtete sie sodann im Chorgesang. Leiter des gemischten Chores waren die Herren: Müller, Wirt, Lück, Schuhmann und Hoffmann; des Männerchores, welcher um das Jahr 1885 gegründet wurde, die Herren Pormann, Lück, Wirt, Adam und Horak. Um das Jahr 1885 wurde auch der Posaunenchor dank den Bemühungen des Herrn Pormann gegründet. Gegenwärtig steht der Posaunenchor unter der Leitung des Herrn Engelhorn.



August Liebig,
wirkte als Prediger an der Lodzer Baptistengemeinde vom Oktober 1887 bis Juni 1890.

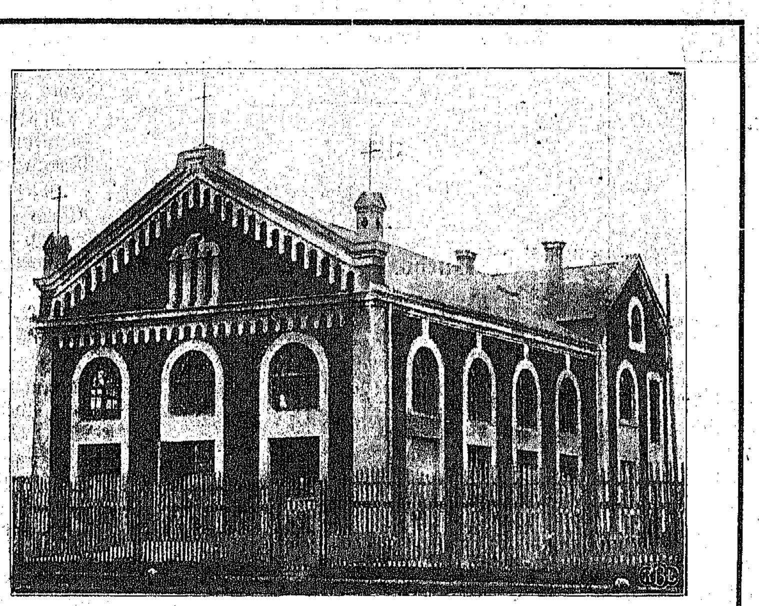
Während der Amtsperiode der Prediger Brauer und Gutsche, d. h. vom Jahre 1890 bis zum Jahre 1904, ist die Mitgliederzahl der Gemeinde bis auf 1935 gestiegen, obwohl etwa 1000 Glieder derselben in demselben Zeitraum von Lodz nach anderen Orten in Polen, Rußland, Deutschland und Amerika ausgewandert sind. Nimmt man die Seelenzahl der Baptistengemeinde, also auch die Kinder, die ja nicht als aktive Glieder gelten, dazu, so erreichte dieselbe im Jahre 1904 die Zahl 3578.

Gegründet wurden in diesem Zeitraum die Stationen Chojny, Alexandrow und Petrikau.

Im Juni 1904 nahm Prediger Gutsche den Ruf der Baptistengemeinde Radawcik (Gouv. Lublin) an und an seine Stelle kam Herr Johannes Lübeck, Prediger der Warschauer Baptistengemeinde. Ein Jahr später ging Prediger Brauer nach Nikolajew (Süd-Rußland) und Prediger Lübeck mußte nun die Lodzer Baptistengemeinde allein leiten. In die Amtsperiode von Prediger Lübeck fällt die Gründung des baptistischen Diakonissenheims. Die Anfänge der Diakonissensache reichen noch in die Amtsperiode der Prediger Gutsche und Brauer zurück. In jener Zeit ließen sich die Schwestern Bertha und Laura vom Berliner Diakonissenheim in Lodz nieder. Diese beiden Schwestern arbeiteten in freier Weise in der Krankenpflege. Dank der Initiative von Prediger Lübeck wurde ein Diakonissenheim in Verbindung mit der Gemeinde gegründet. Dieses Heim hat bis jetzt 15 Schwestern ausgebildet, von denen einige gegenwärtig an anderen Orten tätig sind. Heut befinden sich im Heim 7 Schwestern und 2 Probeschwestern, welche alle unter der Leitung der Oberschwester Bertha und des Inspektors, des Predigers der Gemeinde, stehen.

Unter Prediger Lübeck's Leitung wurde auch durch einige warmherzige Glieder der Gemeinde, nämlich durch die Familie Horak und andere, ein Waisenheim gegründet. Es wurden verlassene Kinder, Waisen und Halbwaisen aufgenommen und dieselben in gemieteten Räumen verpflegt. Doch war das sehr umständlich und kostspielig, so daß man sich zum Bau eines Waisenhauses in Alexandrow entschloß. Dasselbe wurde im Jahre 1912 fertiggestellt. Gegenwärtig befinden sich dort 36 Kinder, welche in Verbindung mit anderen Baptistengemeinden unterhalten werden. Die Leitung des Waisenhauses liegt jetzt in den Händen eines vom Gouverneur bestätigten Wohltätigkeitskomitees.

In die Amtsperiode von Prediger Lübeck fällt auch die



Die neuerbaute und am 12. Oktober d. J. eingeweihte Baptisten-Kirche in Alexandrow bei Lodz.